



Industrieforum

Autonomes Fahren

Industriepolitik

Industrie als Beschäftigungsmotor

Industriekonjunktur aktuell

Nachfrage trägt breiten Aufschwung

Bundessparte Industrie (BSI)

Die Bundessparte Industrie der Wirtschaftskammer Österreich vertritt mit ihren Fachverbänden die Interessen von rund 4.000 Mitgliedsunternehmen, die schwerpunktmäßig der Industrie zuzuordnen sind. In der österreichischen Industrie sind rund 400.000 Personen beschäftigt.

Die Bundessparte Industrie ist nicht nur für eine aktive Mitgestaltung der österreichischen Industriepolitik zuständig, sondern auch für die Koordination und die inhaltliche Artikulierung aller industrierelevanten Interessen vor allem in der Kollektivvertragspolitik, im Umwelt- und Energiebereich, in der Forschungs- und Technologiepolitik sowie in der Infrastrukturentwicklung.

Industriewissenschaftliche Institut (IWI)

Das Industriewissenschaftliche Institut (IWI) setzt einen markanten industrieökonomischen Forschungsschwerpunkt in Österreichs Institutslandschaft. Seit 1986 steht das Institut für die qualitativ anspruchsvolle Verschränkung zwischen Theorie und Praxis.

Das intensive Zusammenspiel unterschiedlicher Forschungsbereiche dient dazu, Produktionsstrukturen systemorientiert zu analysieren und darauf aufbauend zukunftsweisende wirtschaftspolitische Konzepte zu entwickeln. Besondere Schwerpunkte finden sich in der Analyse langfristiger makroökonomischer Entwicklungstendenzen sowie in der Untersuchung industrieller Netzwerke (Clusteranalysen).



Bundessparte Industrie der Wirtschaftskammer Österreich

Wiedner Hauptstraße 63, 1045 Wien

Telefon: 05 90 900-3460

Telefax: 05 90 900-113417

Internet: <http://wko.at/industrie>, E-Mail: bsi@wko.at

Präsidium

Obmann Mag. Sigi Menz, Ottakringer Getränke AG

Stellvertreter Hon.Konsul KommR DI Dr. Veit Schmid-Schmidfelden, Rupert Fertinger GmbH

Stellvertreter KommR DI Dr. Clemens Malina-Altzinger, Reform-Werke Bauer & Co. Ges.m.b.H.

kooptiert: Günter Dörflinger, MBA Christof Industries GmbH

kooptiert: MEP Dr. Paul Rübiger, Rübiger GmbH & Co KG

Geschäftsführer

Mag. Andreas Mörk



Industriewissenschaftliches Institut

Mittersteig 10/4, 1050 Wien

Telefon: 513 44 11-0

Telefax: 513 44 11-2099

Internet: <http://www.iwi.ac.at>, E-Mail: office@iwi.ac.at

Vorstand

Vorsitzender Hon.Prof. Dr. Wilfried Stadler, Wirtschaftsuniversität Wien

Stellvertreter Gen.Sekr. Mag. Anna Maria Hochhauser, Wirtschaftskammer Österreich

Gen.Sekr. Mag. Christoph Neumayer, Vereinigung der Österreichischen Industrie

Mag. Markus Beyrer, Business Europe

Dr. Wolfgang Damianisch

Mag. Christian Domany, Unternehmensberater

Dr. Erhard Fürst

DI Dr. Manfred Matzinger-Leopold, Münze Österreich AG

FH-Hon.-Prof. Dr. Dr. Herwig W. Schneider, Industriewissenschaftliches Institut

Kuratorium

Vorsitzender Hon.Konsul KommR DI Dr. Veit Schmid-Schmidfelden, Rupert Fertinger GmbH

Stellvertreter Prof. Herbert Krejci, Österreichische Gesellschaft für Europapolitik

Dir. Mag. Dr. Johannes Turner, Oesterreichische Nationalbank

Geschäftsführer

FH-Hon.-Prof. Dr. Dr. Herwig W. Schneider

Wissenschaftlicher Leiter

Univ. Prof. DI Dr. Mikuláš Luptáčík



editorial

Mag. Sigi Menz
Nun ist der ideale Zeitpunkt für mutige Reformen

forum

Autonomes Fahren
Roboter übernehmen das Steuer

Auf dem Weg in die Zukunft

FACC – Mit Technologievorsprung und Innovation an die Spitze

Die österreichische Luftverkehrswirtschaft im Jubiläumjahr 2017

FH-Hon.-Prof. Dr. Dr. Herwig W. Schneider

Interview: Digitalisierung der Industrieproduktion ist eine große Chance

KR Ing. Wolfgang Hesoun, Generaldirektor Siemens Österreich

politik

Industrie als Beschäftigungsmotor

Pro/Contra

Mag. Christian Knill, Obmann des Fachverbandes Metalltechnische Industrie Österreichs

Markus Wieser, Präsident AK

Interview: Wir müssen den Output an innovativen Produkten eröhen

Mag. Christoph Leitl, Präsident WKO Österreich

Industrie 4.0 Innovationstreiber bei Papier und Karton 28

konjunktur

Kommentar zur internationalen Konjunkturentwicklung 30

FH-Hon.-Prof. Dr. Dr. Herwig W. Schneider

Industriekonjunktur: Aufschwung nach langer Durststrecke 32

Mag. Andreas Mörk

konjunktur nach branchen

Branchenübersicht 34

Gesamtindustrie 35

Bergwerke und Stahl 35

Stein- und keramische Industrie 36

Glasindustrie 36

Chemische Industrie 37

Papierindustrie 37

PROPAK – Industrielle Hersteller von

Produkten aus Papier und Karton 38

Bauindustrie 38

Holzindustrie 39

Lebensmittelindustrie 39

Textil-, Bekleidungs-, Schuh & Lederindustrie 40

NE-Metallindustrie 40

Metalltechnische Industrie 41

Fahrzeugindustrie 41

Elektro- und Elektronikindustrie 42

Offenlegung, Impressum 42

inhalt

Mut zur Umsetzung ist nun gefragt

Die neue Bundesregierung hat sich große Ziele gesetzt. Für die Industrie sind gute Ansätze dabei, doch nun braucht es den Mut zur Tat.

Autor: Mag. Sigi Menz



Mag. Sigi Menz,
Obmann der
Sparte
Industrie und
Vorstand der
Ottakringer
Getränke AG

Am 15. Oktober wurde gewählt und am 18. Dezember haben wir bereits eine neue Bundesregierung. Es waren effiziente Verhandlungen, die die beiden Parteien ÖVP und FPÖ geführt haben. Fast ungewohnt war die große Harmonie und man merkte das Bemühen beider Verhandlungspartner, zu einem erfolgreichen Abschluss zu kommen. Auch die Forderungen beider Parteien aus der Wahlkampfzeit finden sich im 182 Seiten umfassenden türkis-blauen Plan wieder. Was noch fehlt sind die Details und auch ein Zeitplan, hier gibt man sich vage, aber die Ansätze zeigen, dass es der neuen Bundesregierung um eine Stärkung des Standortes geht.

Wichtige Reformschritte

Die vorgesehene Modernisierung der Arbeitszeitregelung ebnet den Weg für mehr unbürokratische Gestaltungsmöglichkeiten auf betrieblicher Ebene. Letztendlich wird es dadurch mehr Flexibilität für alle Seiten geben. Insbesondere bedeutet die Ausweitung der gesetzlich möglichen Tageshöchst Arbeitszeit, dass gearbeitet werden kann, wenn Arbeit vorhanden ist, ohne aber in Summe mehr zu arbeiten – als bisher. Damit lassen sich Auftragspitzen besser und zeitgerecht abdecken. Auch der Plan, die Steuer- und Abgabenquote zu senken, hilft dem Standort

Österreich, zunehmend wettbewerbsfähig zu werden. Die angekündigte Senkung in Richtung 40 Prozent wäre dazu ein entscheidender Schritt. Darüber verspricht die neue Regierung den Unternehmen, bürokratische Hürden abzubauen und Genehmigungsverfahren zu vereinfachen.

Reform des Förderwesens

Zumindest zum Teil vielversprechend ist auch die Zusammensetzung der neuen Ministerinnen und Minister, die durch ihre Fachkompetenz dazu beitragen sollen, das Land voranzubringen. Auch die geplante Restrukturierung des Sozialversicherungssystems könnte mehr Effizienz in Österreich bringen und zu einer deutlichen Vereinfachung der Verwaltung führen. Im Lauf der Regierungsperiode wollen die beiden Regierungspartner Effizienzpotenziale von mehreren Milliarden Euro heben – ein hehrer Plan. Ganz oben steht die verwaltungstechnische Zusammenführung von Aufgaben, Ausgaben und Finanzierung – mit einem weiterentwickelten Finanzausgleich, der aufgabenorientiert reformiert werden soll. Auch das Förderwesen soll transparenter und treffsicherer werden. Es wird angedacht, im Zuge des Finanzausgleichs Sanktionsmöglichkeiten einzuführen, wenn Länder die Transparenzdatenbank nicht befüllen. Außerdem soll es eine "bundesweit gemeinsame Förderungsstrategie mit abgestimmten Förderungskonzepten" geben. Was fehlt ist allerdings eine Neudefinition des Föderalismus mit klarer Budgetzuständigkeit und Aufgabenteilung. Hier waren ÖVP und FPÖ im Wahlkampf noch deutlich mutiger als im vorgelegten Regierungsprogramm.

Es braucht Präzisierung

Auch wenn es bei einigen Punkten bei der Umsetzung noch Platz für weitere Akzente und mehr Mut gibt, so hat die neue Bundesregierung doch

Die vorgesehene Modernisierung der Arbeitszeitregelung ebnet den Weg für mehr unbürokratische Gestaltungsmöglichkeiten auf betrieblicher Ebene.

die für den Wirtschafts-, Industrie- und Arbeitsstandort wesentlichen Themen erkannt. Jetzt geht es darum, die geplanten Maßnahmen zu präzisieren und zügig anzugehen sowie konkrete Ergebnisse zu liefern. Viele der präsentierten Maßnahmen haben in ihrer Gesamtheit durchaus das Potenzial, dass Österreich in wirtschaftlichen und gesellschaftspolitischen Bereichen wieder zur Spitze der Industriestaaten aufschließen kann. Auf eine lange Zeit des Wahlkampfes muss nun endlich eine Zeit des Arbeitens folgen, denn wir haben in den letzten Jahren zu viel diskutiert und zu wenig weitergebracht. Nur wenn wir jetzt schnell handeln, können wir wieder zur Spitzengruppe aufschließen. Der neuen Regierung muss zudem bewusst sein, dass sie Österreich in seinen Strukturen grundlegend erneuern und fitter machen muss. ■





Autonomes Fahren – Roboter übernehmen das Steuer

Unsere Welt verändert sich rasant – selbstfahrende Autos sind immer öfter im privaten, öffentlichen und gewerblichen Transport im Einsatz. Österreichs Industrie und Forscher vom AIT sind federführend mit dabei.

Fotos: Navya/Arma

Es ist eine alte Utopie der Menschheit – das selbstfahrende Fahrzeug, der Roboter auf der Straße. Was bis vor wenigen Jahren höchstens als Science Fiction existierte, ist drauf und dran, fixer Bestandteil unserer Lebenswelt zu werden. Immer mehr Staaten schaffen die rechtlichen Voraussetzungen, um autonomes Fahren auf öffentlichen Flächen und Routen zu realisieren. In Kalifornien betreiben bereits 45 Unternehmen über 1.000 autonome Fahrzeuge, Tesla liefert seit Ende 2016 seine Autos mit einer Hardware aus, die bei Vorliegen aller rechtlichen Voraussetzungen jederzeit via Over-the-Air-Software-Upgrade autonomes Fahren in Vollautomation ermöglichen wird.

ternationale „Wiener Übereinkommen über den Straßenverkehr“ von 1968 – das im Artikel 8 explizit dem Fahrzeugführer die dauernde Fahrzeugbeherrschung vorschreibt – mitverantwortlich sein, dass hierzulande rechtlich hinterhergehinkt wird. Auf der anderen Seite ist der Standort Österreich führend in Sachen Forschung. Nicht zuletzt dank des Austrian Institute of Technology – deren Mitarbeiter im Center for Mobility Systems, Alexandra Millonig, Peter Saleh und Wolfgang Ponweiser maßgeblich dazu beitragen. „Österreich zeichnet sich durch seine Topografie und eine hervorragend ausgestattete Straßeninfrastruktur aus. Dies ermöglicht die effiziente Einrichtung von



In der Seestadt Aspern werden ab 2018 die autonomen „Navya Arma“-Busse im Testbetrieb verkehren.

Geichzeitig plant der US-Gesetzgeber, in den nächsten drei Jahren 100.000 autonome Fahrzeuge auf die Straßen zu bringen, wie Trendforscher Mario Herger erzählt (siehe auch Info-Kasten auf Seite 9). Und je mehr solche Fahrzeuge unterwegs sind, desto rasanter wird die Entwicklung verlaufen. Denn: Die automatisierten Systeme sind in hohem Maße selbstlernend, das heißt, wenn ein Fahrzeug eine neue Fahrsituation bewältigt und gespeichert hat, können es gleichzeitig alle anderen vernetzten Fahrzeuge genauso perfekt.

Was Österreich betrifft, mag das mittlerweile zwar etwas gelockerte, aber immer noch bindende in-

gut evaluierbaren Testfeldern auf allen Straßentypen – vom hochrangigen Autobahnnetz bis hin zum urbanen multimodalen Verkehrsknotenpunkt, erklären die Wissenschaftler. Das AIT Austrian Institute of Technology zählt in diesem Zusammenhang mit seiner Expertise in den Bereichen Verkehrssicherheit und -infrastruktur, Fahrzeugsensorik und Automation, e-Mobilität und Fahrzeugleichtbau, NutzerInnenakzeptanz und Mobilitätsverhalten, Demand- und Impact Assessment sowie Integration und Optimierung des Gesamtmobilitätssystems zu den federführenden Forschungs- und Entwicklungsorganisationen in Europa.



Der neue Traktor Lintrac 110 ist für autonomes Fahren vorbereitet – es fehlt nur mehr an rechtlichen Voraussetzungen vonseiten des Gesetzgebers.

In Wien etwa ist das AIT am Projekt auto.Bus Seestadt beteiligt. Gemeinsam mit Wiener Linien, Kuratorium für Verkehrssicherheit, TÜV Austria, Siemens und dem französischen Bushersteller NAVYA arbeitet man an der Weiterentwicklung von autonomen Kleinbussen.

Ziel ist die nachhaltige Erhöhung der Effizienz und der Betriebssicherheit autonomer Fahrzeuge, um letztlich eine Buslinie in der Seestadt unter realen Bedingungen betreiben zu können – mit Haltestellen, Fahrplan und echten Fahrgästen. Auf dieser ersten vollautomatischen Buslinie wird der Kleinbus NAVYA ARMA unterwegs sein. Platz im

Bus ist für bis zu elf Fahrgäste, angetrieben wird er von einem Elektromotor und ist schon heute auf verschiedenen Teststrecken unterwegs.

Das umfangreiche Projektkonsortium lässt erahnen, wie komplex dieses Unterfangen ist. Mit österreichischem Know-how soll der Bus „lernfähig“ und „kommunikativ“ werden: „Wir entwickeln Lösungen, wie Verkehrsteilnehmer und der Bus sicher miteinander interagieren. Dazu wollen wir dem Bus durch Machine Learning beibringen, wie er Personen und Objekte zuverlässig erkennen kann“, erklärt Wolfgang Ponweiser vom AIT. Bevor der Bus Anfang 2018 nach Wien kommt, müssen allerdings noch zahlreiche rechtliche und regulatorische Fragen geklärt werden. Nach rund einem Jahr Entwicklungszeit soll der Bus dann 2019 den Linienbetrieb in der Seestadt aufnehmen.

Ein weiteres aktuelles Projekt, das maßgeblich von österreichischem Know-how geprägt ist, ist der Traktor Lintrac 110 des Tiroler Familienunter-



nehmens Lindner aus Kundl, der für autonomes Fahren vorbereitet ist. „Der Lintrac und der TracLinkPilot, den wir mit ZF Friedrichshafen entwickeln, hat mehrere Vorteile: Mit der Copy-und-Paste-Funktion erlernt der Traktor die gefahrene Route. Nach der ersten Tour ist der Traktor somit in der Lage, die Fläche automatisch und ohne Fah-

rer zu bearbeiten. Hierbei achtet er dank Personen- und Objekterkennung permanent auf die Sicherheit in seiner Umgebung. Ein weiteres Beispiel für eine praktische Anwendung ist die Follow-me-Funktion, mit der der Traktor selbstständig einem vorausfahrenden Schlepper folgt. So lassen sich dadurch beispielsweise zwei Arbeitsschritte in einer Route zusammenfassen. Außerdem erkennt der Traktor Gefahrenquellen automatisch und alarmiert den Fahrer. „Das verhindert Unfälle und erhöht die Sicherheit,“ ist David Lindner, Marketing- und Exportleiter von Lindner Traktoren überzeugt.

Fazit: Die technologische Entwicklung schreitet rasant voran, die Industrie ist bereit für den Echtbetrieb, die rechtlichen, gesellschaftlichen und ethischen Voraussetzungen müssen allerdings in vielen Bereiche erst geschaffen werden. Es stellen sich aber auch Fragen wie: Kann die Finanzwirtschaft den Wegfall der lukrativen Leasing- und Kreditfinanzierungen von Privatfahrzeugen kompensieren? Trendforscher Mario Herger ficht das alles gar nicht an, er ist überzeugt: „Der letzte Führerscheinneuling ist bereits geboren!“ ■

Autor: Max Trauner

Dr. Mario Herger – Trendforscher und Buchautor

Er leitet das Beratungsunternehmen Enterprise Garage Consultancy, lebt seit 2001 im Silicon Valley, forscht nach Technologietrends, schreibt Bücher dazu und berät Unternehmen zu Themen wie Innovation, Intrapreneurship, Kreativität und Gamification. Sein jüngstes Buch erschien im Oktober 2017 und trägt den prägnanten Titel „Der letzte Führerscheinneuling ist bereits geboren“ und behandelt vor allem auch die Entwicklungen in Sachen autonomes Fahren. Wir haben Mario Herger für industrie aktuell dazu befragt.



Drittel der Autos, dann werden diese Parkplätze in der Stadt für andere Zwecke frei. Parkhäuser und Garagen können umgewidmet werden. Ampelanlagen braucht man nicht mehr, weil Connected Cars untereinander kommunizieren. Verkehrsschilder ebenso wenig.“

„Experten erwarten, dass der Preis von individueller Mobilität um mehr als 90 Prozent sinken wird. Die Kosten für den Fahrer fallen weg, die machen beispielsweise 50 Prozent bei einem Taxi aus. Softwaregesteuerte Autos können energiesparender fahren, das sind wieder 20 bis 30 Prozent. Und dann sind sie sicherer,

sie werden nicht müde, sind nicht abgelenkt, betrunken oder zornig, weil sie jemand geschnitten hat. Und damit machen die Versicherungskosten nur mehr ein Zehntel aus. Klar ist, dass die dazu notwendige Technologie noch im Preis fallen muss. Und es müssen endlich viel mehr autonome Autos auf die Straßen, damit sie schnell lernen. Ein autonomes Auto, das ein neues Fahrzenario erlebt, kann das sofort mit allen anderen Autos teilen. Damit wird die ganze Flotte besser. Je mehr Autos, desto rascher lernen alle gemeinsam.“

Die Vorteile von Selfdriving Vehicles liegen für ihn auf der Hand: „Heute brauchen die 700.000 Autos in Wien alleine zum Parken eine Fläche von 900 Hektar – was der Hälfte der Donauinsel entspricht. Berechnungen für Lissabon haben beispielsweise ergeben, dass wir für den gleichen Anteil an individueller Mobilität nur knapp über ein Zehntel der heutigen Autos bräuchten. Selbst wenn wir hier großzügig sind und sagen, es gibt nur mehr ein



Auf dem Weg in die Zukunft

Die Weiterentwicklung der Mobilität ist eines jener Zukunftsthemen, die durch zwei Komponenten gekennzeichnet sind: enorme Herausforderungen und große Chancen.

Zukunftsfähige Mobilität ohne Innovation ist nicht denkbar. Ob bei den Fahrzeugen und ihren Antriebssystemen, der Vernetzung der Verkehrs- und Mobilitätssysteme oder der Verkehrsinfrastruktur: In allen Bereichen werden die Verbesserung bestehender und der Einsatz neuer Technologien zu einem Schlüssel für den Erfolg. Und die Anforderungen an die Mobilität der Zukunft sind hoch: Sauber, nachhaltig, effizient und sicher soll der Verkehr auf Straße, Schiene und in der Luft sein. Die Entwicklungen der letzten Jahre zeigen, dass Österreich hier auf dem besten Weg in die Zukunft ist. Dank der ständigen Weiterentwicklung innovativer Antriebstechnologien wird der Verkehr immer umweltfreundlicher und effizienter. Ein Schwerpunkt ist der Übergang von fossilen Kraftstoffen hin zu erneuerbaren Energieträgern. Das Thema Sicherheit wird durch neue Werkstoffe und das große Thema autonomes Fahren in Angriff genommen. Österreich hat gerade auf dem Gebiet der Fahrzeugindustrie und des gesamten Automotive-Sektors eine Vielzahl von innovativen und international erfolgreichen Unternehmen, die in verschiedenen Mobilitätsbranchen tätig sind. Dass sich die Branche der Wichtigkeit dieses Themas bewusst ist, zeigen die Zahlen: In Summe werden 2017 Investitionen in Höhe von 506 Mio. Euro sowie rund 540 Mio. Euro für F&E eingesetzt.

Positive Entwicklung 2017

Einen wesentlichen Beitrag zum Wachstum der Branche leistet die Pkw-Produktion. Die Fertigung des 5er BMW ist im Werk in Steyr voll angelaufen

und ergänzt die traditionelle Produktion des Mercedes G. Zwischenzeitig ist im 4. Quartal auch der Produktionsstart des Jaguar X 540 erfolgt, sodass für die Fahrzeugindustrie für das Gesamtjahr ein Produktionsplus von über fünf Prozent erwartet wird. Dass die Zukunft der Mobilität aktiv von der österreichischen Fahrzeugindustrie mitgestaltet wird, veranschaulichen unter anderem der heurige Start einer Vorserienproduktion elektrisch angetriebener mittlerer und schwerer Lkw (12 bis 26t), die Vorstellung eines autonom fahrenden landwirtschaftlichen Traktors und die Weiterentwicklung des Prototyp eines elektrisch angetriebenen Feuerwehrfahrzeuges. Im nächsten Jahr steht auch die Assemblierung eines reinen Elektro-Pkw, des Jaguar I-PACE an. Jaguar wird den I-PACE beim erfahrenen und renommierten Auftragsproduzenten Magna Steyr in Graz fertigen lassen. Die Produktion startet Anfang 2018 und bedeutet rund 2.000 zusätzliche Arbeitsplätze bei Magna Steyr selbst sowie geschätzte weitere 4.000 Arbeitsplätze bei Zulieferern und Dienstleistern in Österreich.

Doch auch die „herkömmliche“ Verbrennungsmotortechnologie besitzt nach wie vor enorme Verbesserungspotenziale, die es umzusetzen gilt. Die kurz- und mittelfristigen Zunahmen im Hybridbereich sorgen dafür, dass das wesentliche Rückgrat der österreichischen Fahrzeugindustrie weiterhin in der Kompetenz bei Verbrennungsmotoren begründet bleibt. ■

Autorin: Herta Scheidinger



FACC investiert 100 Millionen Euro in den nächsten drei Jahren in den Standort.

FACC – Mit Technologievorsprung und Innovation an die Spitze

Es begann im Jahr 1981 als Idee in der Forschungsabteilung von Fischer Ski – heute entwickeln und produzieren rund 3.400 Mitarbeiter bei FACC Hightech-Komponenten für die renommiertesten Flugzeughersteller der Welt.

Der österreichisch-chinesische Entwickler, Hersteller und Komplettanbieter von fortschrittlichen Leichtbausystemen aus Composite hat den Weltmarkt längst erobert und zählt mittlerweile alle großen Unternehmen der Luftfahrt, darunter die Flugzeughersteller Airbus, Boeing, Bombardier, Embraer, COMAC und Sukhoi sowie Triebwerkhersteller und Sublieferanten der Flugzeughersteller, zu seinem Kundenkreis.

Prognosen zufolge werden bis zum Jahr 2036 mehr als 41.000 neue Flugzeuge benötigt. Und die FACC AG profitiert erheblich von diesen Entwicklungen. Die nächste Ausbauphase wurde bereits gestartet. „Im Rahmen des groß angelegten Investitionsprogramms werden wir in den kommenden drei Jahren bis zu 100 Millionen Euro aufwenden“, so Robert Machtlinger, CEO von FACC. „Damit reagieren wir auf das weltweit starke Wachstum im Flugverkehr und bereiten uns auf neue Technologien und Trends vor.“

FACC verfügt über einen Auftragsstand von über fünf Milliarden US-Dollar, die vorhandenen Kapazitäten sind für die kommenden sieben Jahre ausgelastet, neue Projekte stehen in der Pipeline. Im Rahmen seiner Unternehmensstrategie hat sich das Technologieunternehmen das Etappenziel gesetzt, die Umsatzerlöse bis zum Jahr 2020/21 auf eine Milliarde Euro zu steigern. Derzeit erwirtschaftet

das Unternehmen einen Jahresumsatz von über 700 Millionen Euro.

Neue Aufträge

Innovation, die ständige Weiterentwicklung der Produkte, Prozesse und Mitarbeiter, ist ein wesentlicher Faktor für FACC, sich als Technologieunternehmen in einem globalen Hightech-Umfeld zu behaupten. „FACC hat durch forcierte Forschungs- und Entwicklungsarbeit auch bei der Herstellung von Primärstrukturen eine internationale Vorreiterrolle erlangt. Das ist ein Hauptgrund dafür, dass wir nun einen weiteren Auftrag auf der Bombardier C Series an Bord holen konnten“, freut sich Machtlinger. Der neue Auftrag kam zusätzlich zum Vertrag über die Flügelrumpfverkleidung der C Series, den Bombardier FACC bereits in diesem Jahr erteilt hatte. „Dies hat nach der kürzlich vollzogenen Beteiligung von Airbus an der C Series erheblich an Relevanz gewonnen, da dadurch auch die Bedeutung des Flugzeuges am Markt untermauert und der Absatz steigen wird.“ Und Airbus ist ein gutes Stichwort, denn FACC hat sich einen mehr als 500 Millionen Euro schweren Großauftrag von Airbus gesichert und stattet den neuen Airbus A320 mit Gepäckablagen und Deckenpaneelen aus. ■

Autorin: Herta Scheidinger



Die österreichische Luftverkehrswirtschaft im Jubiläumsjahr 2017

Vor 60 Jahren wurde die „Austrian Airlines – Österreichische Luftverkehrs AG“ gegründet, zwei Jahre nachdem Österreich durch die Unterzeichnung des Staatsvertrages seine Lufthoheit wiedererlangte. Vor 60 Jahren wurde ebenso der Österreichische Luftfahrtverband ins Leben gerufen. Seitdem etabliert sich die Luftfahrt als vitaler Dynamisierungsfaktor für die heimische Volkswirtschaft.

Die österreichische Bevölkerung ist im Vergleich zu den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts gemessen am BIP/Kopf durchschnittlich um das 9- bis 10fache reicher. Österreich hat damit eine ähnliche Erfolgsgeschichte vorzuweisen wie Deutschland und zeigt sich im dekadischen Vergleich weit besser als etwa Frankreich, Italien oder Spanien. Mitverantwortlich dafür ist die internationale Anbindung der heimischen Volkswirtschaft. Denn neben den wichtigen Wettbewerbsfaktoren wie Rechtssicherheit, Humankapital, Energieversorgung oder F&E bedarf es auch, und

vor allem, einer stabilen grenzüberschreitenden Verkehrsanbindung, um sich im internationalen Wettstreit erfolgreich zu positionieren.

Umfasste im Jahr 1957 das luftverkehrswirtschaftliche Leistungsvermögen noch 245.500 abgefertigte Passagiere z. B. am Flughafen Wien-Schwechat (VIE), so sind es ebenda aktuell mittlerweile über 23,4 Millionen. 11.800 VIE-Flugbewegungen im Jahr 1957 steigerten sich auf 226.400 Bewegungen im Jahr 2016. Und im Hinblick auf die VIE-Luftfracht vervielfachte sich im



Die österreichische Luftverkehrswirtschaft ist einer der wichtigsten Standort- und Wirtschaftsfaktoren.

selben Zeitraum die Leistung von 2.500 Tonnen Luftfracht/VIE auf 283.000 Tonnen.

Die Luftverkehrswirtschaft besteht im Wesentlichen aus vier verschiedenen Kuchenstücken: Airlines bzw. Luftfahrtleistungen, unterstützende Aktivitäten am Boden (v. a. Flughäfen und Flugsicherung), Reisebüros und Reiseveranstalter im engeren Sinne (ieS) und zusätzlich die Luft- und Raumfahrtindustrie im weiteren Sinne. Mittlerweile sind die einzelnen Bereiche zu einem volkswirtschaftlichen Luftverkehrssystem zusammengewachsen. Die österreichische Luftverkehrswirtschaft ist aber auch mit dem Rest der heimischen Volkswirtschaft stark vernetzt. Jeder in der heimischen Luftverkehrswirtschaft erwirtschaftete Euro hebt 1,24 zusätzliche Euros im Rest der Wirtschaft aus. Damit beziffert sich der volkswirtschaftliche Wert auf mehr als 10,4 Mrd. Euro, oder 1,72 Prozent des heimischen Produktionswertes. Und noch beeindruckender die Beschäftigungswirkung: Jeder Mitarbeiter in der heimischen Luftverkehrswirtschaft sichert mehr als zwei weitere in anderen Sektoren, wodurch insgesamt knapp 73.000 Arbeitsplätze gesichert werden. Und dabei sind die Luftverkehrsindustrie (+3.300 gesamtwirtschaftliche Beschäftigungsverhältnisse) sowie Tourismus- effekte (+15.200) noch gar nicht mitgezählt.

Innerhalb des volkswirtschaftlichen Luftverkehrssystems herrscht freilich höchste Dynamik in Form von technologischen Entwicklungen, Konzentrationsprozessen, veränderlichen gesetzlichen Ansprüchen und vielem anderen. In keiner anderen Branche wird Globalisierung derart spürbar. Der gesamte volkswirtschaftliche Faktor bleibt über die Zeit aber auch in/nach Zeiten internationaler Wirtschaftskrisen konstant bzw. konstant wachsend.

Somit sind nach 60 Jahren österreichische Luftverkehrswirtschaft die zwei zentralen Funktionen zu betonen: Erstens, die österreichische Luftverkehrswirtschaft verkörpert einen der wichtigsten Standortfaktoren, der viele andere Wirtschaftsaktivitäten ermöglicht. Zweitens, sie ist per se einer der wichtigsten Wirtschaftsfaktoren, der Wirtschaftsleistung und damit Wohlstand und Beschäftigung hervorbringt.

An die Politik ergeht in diesem Sinne der Ratschlag, keine wettbewerbsverzerrenden Rahmenbedingungen zuzulassen. Ganz im Gegenteil, Verbindungsvielfalt lässt sich mit Offenheit und Wettbewerb forcieren. ■

Autor: Herwig W. Schneider

Digitalisierung der Industrieproduktion ist eine große Chance

Wolfgang Hesoun, Generaldirektor von Siemens Österreich, über Industrie 4.0, die Digitalisierung als Jobmotor und die harte Konkurrenz aus China.



Wolfgang Hesoun, Generaldirektor von Siemens Österreich, blickt optimistisch in die Zukunft.

Die EU-Herbstprognose weist für die Europäische Union das höchste Wirtschaftswachstum seit zehn Jahren aus. Demnach soll das BIP 2017 in der EU um 2,3 Prozent steigen. Für Österreich sagt die EU-Prognose 2017 einen Sprung der Wirtschaftsleistung von 1,5 Prozent im Vorjahr auf ein Plus von nunmehr 2,6 Prozent voraus.

Wolfgang Hesoun: Wir bewegen uns aktuell in einem positiven Umfeld. Die österreichische Wirtschaft befindet sich in einem von der inländischen, als auch der ausländischen Nachfrage getragenen Aufschwung. Hinzu kommt die Veränderung des Investitionszyklus, da Ersatzinvestitionen nun wieder vermehrt von Erweiterungsinvestitionen abgelöst werden. Auch im CEE-Raum hat sich Investitionstätigkeit weiter verstärkt. Infrastrukturinvestitionen, wie der Ausbau der osteuropäischen Stromnetze, die Stärkung des öffentlichen Personen- und Güterverkehrs oder die Modernisierung von Produktionsanlagen – etwa der Automobilindustrie in der Slowakei – haben so auch einen positiven Einfluss auf das Geschäft von Siemens Österreich – da wir von Wien aus die Geschäftsverantwortung für diese Märkte tragen.

Der Standort Österreich soll laut verschiedener Studien zunehmend ins Hintertreffen geraten.

Wie kann man die Wettbewerbsfähigkeit des Standorts weiter erhöhen oder brauchen wir das eigentlich gar nicht, weil wir schon gut sind?

Vor dem Hintergrund der immer stärkeren internationalen Konkurrenz – insbesondere aus Asien – wäre es wünschenswert, dass wir uns weniger auf Studien, sondern auf jene zukunftsorientierten Kernbereiche konzentrieren, die einen klaren Fokus auf Forschung & Entwicklung, Produktion und Wertschöpfung und somit der Sicherung von hochwertigen Arbeitsplätzen haben. Digitalisierung und Industrie 4.0 sind Themen, mit denen Österreich auch im globalen Wettbewerb punkten kann und muss. Was wir jedoch brauchen ist eine nationale Anstrengung in Richtung technologieorientierter Investitionen und Maßnahmen auf allen Ebenen – von der Verbesserung der Forschungsförderung über die Stärkung naturwissenschaftlich-technischer Unterrichtsinhalte bis hin zu einer Flexibilisierung der Arbeitszeitregelungen ohne jedoch die Gesamtarbeitszeit zu erhöhen. Nur so können wir den Realitäten der Arbeitswelt im digitalen Zeitalter Rechnung tragen. Siemens Österreich ist es im internationalen Konzernwettbewerb immer wieder gelungen wesentliche Kompetenzen und Leuchtturmprojekte in Österreich anzusiedeln. Das macht stolz und ist auch ein starkes Zeichen für den Standort. Denn nicht ohne Grund ist es uns gelungen in Wiener Seestadt Aspern ein europaweit einzigartiges Forschungsprojekt für intelligente Energienutzung anzusiedeln. Dazu haben wir im 21. Bezirk ein Forschungslabor eröffnet, in dem wir für die Prozessindustrie forschen und innovative Verfahren für die Lebensmittel-, Chemie- und Pharmabranche digitalisieren.

Welche Ziele möchten Sie hier in den nächsten Jahren erreichen?

Wir wollen unsere Kunden und Partner in Österreich dabei unterstützen, die Digitalisierungsstrategie ihrer Unternehmen erfolgreich umzusetzen. Bei der Digitalisierung gibt es keine ausgetretenen Pfade. Da geht es zuerst einmal darum, zu verstehen wo die individuellen Bedürfnisse und Heraus-

forderungen liegen. Nur so gelingt es, echte Wettbewerbsvorteile abzuleiten. Wenn ich heute meine Produkte effizienter, schneller oder kundenorientierter auf den Markt bringen kann, dann sind das wesentliche Assets im internationalen Wettbewerb. Österreich hat eine echte Chance, sich als Hightech-Produktionsland mit starkem Forschungs- und Entwicklungsschwerpunkt zu etablieren.

Im Burgenland wurde ein eigenes Forschungszentrum errichtet, an dem selbstfahrende Züge etc. getestet werden. Auch Siemens ist daran beteiligt. Sind selbstfahrende Verkehrsmittel die Zukunft? Werden bald sämtliche Verkehrsmittel autonom unterwegs sein?

Wir haben uns am Forschungsprojekt beteiligt, weil die Zukunft der Mobilität den Weg zu mehr Nachhaltigkeit unserer Gesellschaft und zur Erreichung der Klimaziele maßgeblich prägen wird. Die intelligenten Städte von morgen, die Smart Cities, sind ohne nachhaltige Mobilität nicht erreichbar. Wir verfolgen daher aktuell eine Reihe von Projekten, mit denen wir die Zukunft vorantreiben: Unsere Aktivitäten reichen von autonomen Systemen wie etwa der neuen Wiener U-Bahn-Linie U5 über Elektromobilität für Straße und Schiene bis hin zu intelligenten Kommunikationstechnologien zwischen Infrastruktureinrichtungen wie Ampeln und Fahrzeugen und vorausschauenden digitalen Wartungskonzepten für beispielsweise Züge. Dabei wollen wir die technologischen Möglichkeiten nutzen: Durch Automatisierung und Digitalisierung wird der Verkehr sicherer, effizienter und nachhaltiger als heute.

Was hat es mit den eHighways auf sich? Sind weitere solche Projekte geplant?

Das eHighway-System ist nur ein Beispiel für unsere Forschungsaktivitäten: Dort vereinen wir die Effizienz elektrifizierter Bahnstrecken mit der Flexibilität von LKWs zu einer innovativen Güterverkehrslösung. Während weniger fossile Brennstoffe genutzt werden, sinken Betriebskosten und lokale Emissionen wie CO₂ oder Stickoxide. Dazu



In der Wiener Seestadt Aspern eröffnete Siemens ein Forschungsprojekt für innovative Energienutzung.

ist der E-Highway mit einer Energieeffizienz von 80 Prozent doppelt so effizient wie Verbrennungsmotoren. Teststrecken betreiben wir aktuell in Schweden, in Deutschland und in den USA.

Was verstehen Sie unter dem Slogan „Mobilität neu denken“?

Die wachsenden Verkehrsströme stellen besonders die Ballungsgebiete vor große Herausforderungen. Die Frage ist daher wie Mobilität in Städten wesentlich effizienter und vor allem umweltschonender gestaltet werden kann. Ein ganz wesentlicher Aspekt dabei ist, dass die Funktionsfähigkeit der Verkehrsinfrastruktur auch über die Wettbewerbsfähigkeit der Städte entscheidet. Ein wesentlicher Knackpunkt für die Zukunft wird sicherlich die Intermodalität sein – das gilt für den Personen- und den Gütertransport. Voraussetzung dafür sind perfekt abgestimmte Verkehrsangebote, kurze Wege sowie intelligente Leit- und Buchungssysteme.

Wie viel investieren Sie in Forschung und Innovation und welche Industriebereiche sind für Siemens besonders spannend und zukunftsfähig, wo will man ausbauen?

Bei Siemens in Österreich arbeiten rund 1.000 Menschen in der Forschung und Entwicklung. Wir investieren um die 180 Millionen Euro pro Jahr in

F&E in den Bereichen Industrie, Energie, Mobilität und auch Gebäudetechnologie. Im vergangenen Jahr hat Siemens Österreich 25 Patente neu angemeldet, viele davon für neue Mobilitätslösungen. Wir haben erst vor kurzem in Wien ein europaweit einzigartiges Living Lab für die Digitalisierung von Bioprocessen eröffnet. In diesem Living Lab werden Forschung und Anwendung in realer Umgebung kombiniert, individuelle Bioprozesse für Kundenbedürfnisse können modelliert und optimiert werden. Auch die Nutzung von Wasserstoff als Energiespeicher treiben wir voran. Siemens hat ein Elektrolysesystem entwickelt, mit dem aus überschüssigem Strom Wasserstoff erzeugt wird. Gemeinsam mit unseren Partnern setzen wir diese Technologie nun erstmals in einem Industriebetrieb ein. Die Wasserstoff-Technologie kann durch ihre vollständige Emissionsfreiheit eine zentrale Rolle beim Klimaschutz spielen. Wir sind daher optimistisch diese Technologie dank des nun laufenden Forschungsprojektes serienreif zu machen.

Wie sehen Sie die zunehmende Digitalisierung unserer Gesellschaft und Wirtschaft?

Ich persönlich sehe den Wandel positiv, auch die Sorge vor Jobverlusten in der produzierenden Industrie ist nicht gerechtfertigt. Gerade in diesem Bereich ist der Wandel durch die nun fast überall erfolgte Automatisierung der Anlagen größtenteils ab-

Im neuen Siemens Forschungslabor werden innovative Verfahren für die Lebensmittel-, Chemie- und Pharmabranche digitalisiert.

geschlossen. Wir müssen die Digitalisierung als Chance begreifen und diese zielgerichtet gestalten. Gerade für Hochlohnländer wie Österreich ist die Digitalisierung der Industrieproduktion eine große Chance. Viele Jahrzehnte wurde der globale Wettbewerb über die Produktionskosten – und damit zu einem erheblichen Teil über Personalkosten – geführt. Heute zählen Innovation und kundenzentriertes Know-how. Nehmen wir die Autoindustrie, die auf dem Gebiet ein Vorreiter ist: Früher gab es für neue Modelle eigene Entwicklungsprozesse und langwierige Testphasen, während derer immer wieder etwas geändert wurde. Heute funktioniert das alles virtuell: Entwicklung, Simulationen und Tests werden am Computer abgewickelt. Das führt zu einer noch nie dagewesenen Geschwindigkeit, mit der ein neues Produkt auf den Markt kommt. Früher brachten die großen Autohersteller etwa alle acht Jahre ein neues Modell auf den Markt. Heute ist der Zeitraum auf rund vier Jahre geschrumpft. Wer diese Komplexität beherrscht, gewinnt.

Welche Auswirkungen wird die Digitalisierung aus Ihrer Sicht auf den Arbeitsmarkt haben?

Keine Frage: Die Anforderungen an die Mitarbeiter und Aufgabenbereiche ändern sich. Es werden neue Anforderungsprofile und Jobs entstehen. Auch wird es in Teilbereichen Umqualifikationen brauchen. Der Umgang mit Software und Programmierkenntnisse werden immer wichtiger, hier müssen wir möglichst früh, idealerweise schon in den Schulen, entsprechend vorbauen. Wenn wir es schaffen die gesteigerte Produktivität im Markt zu halten, mache ich mir keine Sorgen.

Wie reagiert Siemens auf die Konkurrenz aus China? CRRC setzt gut 15 Milliarden Euro um – das ist doppelt so viel wie die Bahnsparten von Siemens und Alstom zusammen.

In den letzten Jahren hat sich der Markt für Bahntechnik grundlegend geändert. In China haben sich mehrere Unternehmen auf staatliche Anordnung zum größten Unternehmen für Bahntechnik zusammengeschlossen. Mit einer sehr aggressiven Strategie soll dieses Unternehmen zur Nummer 1



auf dem Weltmarkt entwickelt werden. Wir wollen dieser Entwicklung eine starke europäische Antwort geben: Gemeinsam werden Alstom und Siemens Angebot und Vertriebskraft stärken, dazu werden wir unser Know-how bündeln, Innovationen forcieren und damit europäische Spitzentechnologie vorantreiben. Wir können somit unseren Kunden noch bessere Produkte anbieten und vor allem Jobs und Wertschöpfung in Europa halten.

Wie sehen Sie die derzeitigen politischen Entwicklungen? Werden die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen für Unternehmen in Zukunft erschwert oder erleichtert?

Wir brauchen Bewusstsein für die Wertschöpfung und Arbeitsplätze in Österreich. Die Globalisierung führt selbstredend dazu, dass es immer möglich sein wird irgendwo billiger zu produzieren. Die Frage ist nur, unter welchen Rahmenbedingungen und welche Auswirkungen dies für den Standort Österreich und hochwertige Arbeitsplätze hat. Wichtig ist daher ein klares Bekenntnis der Politik zu den Unternehmen in Österreich mit ihrem, im internationalen Vergleich, technologischen Wettbewerbsvorsprung und eine strategisch-standortpolitische Diskussion mit Fokus auf unsere wirtschaftlichen Stärken. ■

Interview: Stephan Scopetta



Am Standort von voestalpine BÖHLER Edelstahl in Kapfenberg arbeiten 2.300 Mitarbeiter.

Industrie als Beschäftigungsmotor

Die gute Industriekonjunktur verbessert die Beschäftigungslage im heurigen Jahr entscheidend. Es entstehen neue Jobs, mehr Lehrlinge werden ausgebildet – die Industrie wirkt als Beschäftigungsmotor.

Die heimische Industrie verzeichnet die längste Aufwärtsphase seit zwanzig Jahren und die gute Konjunktur schlägt sich auch in den Zahlen vom Arbeitsmarkt nieder. Die Arbeitslosigkeit lag im November um 5,7 Prozent unter dem Niveau des Vorjahres. Mit Ende November

waren 404.699 Personen beim Arbeitsmarktservice (AMS) vorgemerkt. Die Arbeitslosenquote ging damit um 0,8 Prozentpunkte auf 8,2 Prozent zurück. Besonders stark sank die Zahl der arbeitslosen Personen in der Industrie, und hier besonders in der Warenproduktion (-13,9%) und in der Bauwirtschaft (-12,6%).



„Die Lehre als Basis einer guten Facharbeiterausbildung darf ihren Stellenwert aufgrund von Imageproblemen nicht verlieren.“

Claus Mittendorfer, GF voestalpine BÖHLER

Mit durchschnittlich fast 600.000 Arbeitskräften sind im heurigen Jahr in der Industrie mehr Menschen beschäftigt als im Vorjahr. Neuaufträge lassen den Job-Motor brummen, die Beschäftigungslage hat im laufenden Jahr zunehmend an Schwung gewonnen. Dass sich Österreich als international höchst wettbewerbsfähiger Industriestandort behaupten kann, hat sich auch in der Krise der letzten Jahre gezeigt. Nun zeigen alle Zeichen

wieder nach oben. Die heimischen Unternehmen investieren wieder in Ausrüstung und Standort und schaffen so neue Jobs. Doch die Arbeitswelt ändert sich rasant und damit auch die Anforderungen an die Arbeitskräfte.

Mitarbeiter sichern Vorsprung

Die heimischen Betriebe haben die Wichtigkeit von gut ausgebildeten Mitarbeitern als Basis für weiteres Wachstum und Konkurrenzfähigkeit längst erkannt. „Es sind die Menschen im Unternehmen, die den Unterschied im internationalen Wettbewerb ausmachen: Innovationskraft, fachliches Know-how, Eigeninitiative und die Lernbereitschaft unserer steirischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind unsere zentralen Erfolgsfaktoren. Die Dichte an hochqualifizierten Metall-Experten in der Region und versierten Mitarbeitern im Werk war auch ausschlaggebend für aktuelle Investitionsentscheidungen am Standort Kapfenberg“, bestätigt Claus Mittendorfer, Geschäftsführer der voestalpine BÖHLER Edelstahl GmbH & Co KG. Denn im September 2017 hat der Aufsichtsrat der voestalpine AG einer Neuerrichtung des Edelstahlwerks am Standort Kapfenberg zugestimmt. Auf einem Anlagenbaufeld in einer Größe von sechs Fußballfeldern soll nun in dreijähriger Bauzeit die modernste Edelstahlproduktion der Welt errichtet werden. Investiert werden 330 bis 350 Millionen Euro – eine der größten jemals getätigten Einzelinvestitionen der voestalpine in Österreich und Europa. Gewinner dabei ist sicher die gesamte Region, denn gute Mitarbeiter sind gefragt. Dazu Geschäftsführer Mittendorfer: „voestalpine BÖHLER Edelstahl beschäftigt rund 2.300 eigene Mitarbeiter – davon 6,5 Prozent Lehrlinge. Dazu kommen beschäftigungsabhängig Leihkräfte aus der Region, die nach Einarbeitung und Bewährung gute Chancen auf Übernahme, z. B. als Nachfolge bei Pensionierungen und bei Produktionsausweitungen, haben.“ Mittendorfer verweist auch auf das perfekte Umfeld, aus dem die Mitarbeiter kommen: „Unser Standort in Kapfenberg punktet mit einem exzellenten metallurgischen und technischen Ausbildungs-Umfeld. Dazu zählt die Montanuniversität Leoben, die Technischen Universitäten Graz, die Fachhochschulen und Höheren



60 Lehrlinge von BÖHLER entwarfen gemeinsam mit Studenten der FH Technikum Wien eine digitale Lernfabrik.

Technischen Lehranstalten. Die Qualität dieser Ausbildungen ist essenziell für uns. Die MINT Berufe – das sind Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft und Technik – müssen in den österreichischen Schulen weiter gefördert und entwickelt werden. Aber auch die Lehre als Basis einer guten Facharbeiterausbildung darf ihren Stellenwert aufgrund von Imageproblemen nicht verlieren.“ BÖHLER Edelstahl gehört weltweit zu den bedeutendsten Anbietern von Werkzeugstählen, Schnellarbeitsstählen und Sonderwerkstoffen mit einem Jahresumsatz von rund 618 Millionen Euro. Der Exportanteil liegt bei fast 70 Prozent. Entscheidende Wettbewerbsvorteile sichern sich die Steirer durch Innovationen, die jedoch ohne motivierte Mitarbeiter nicht möglich wären. Und dafür wird einiges getan. „Wir rechnen damit, dass wir zunehmend auch Arbeitskräfte aus anderen Berufsgruppen auf unsere technischen Bedürfnisse umschulen und weiter entwickeln müssen, um den künftigen Beschäftigungsbedarf und die geänderten Anforderungen der digitalisierten und vernetzten Arbeitswelt abzudecken“, so Mittendorfer.

Limitierender Faktor

„Gut ausgebildete Mitarbeiter waren immer der Schlüssel zum Erfolg für die heimische Industrie

und werden es auch weiterhin bleiben. Für manche Unternehmen kann der Mangel an gut ausgebildeten Mitarbeitern in Zukunft sogar ein limitierender Faktor werden“, so Andreas Bauer, Leitung Group Human Resources bei Rosenbauer. Der weltweit führende Hersteller für Feuerwehrtechnik im ab-



Siemens beschäftigt in Österreich mehr als 10.000 Mitarbeiter. Gute Facharbeiter werden auch in Zukunft gefragt sein.

wehenden Brand- und Katastrophenschutz mit Sitz im oberösterreichischen Leonding entwickelt und produziert Fahrzeuge, Löschtechnik, Ausrüstung und Telematiklösungen für Berufs-, Betriebs-, Werk- und freiwillige Feuerwehren sowie Anlagen für den vorbeugenden Brandschutz. Als Familienunternehmen, das seit rund 150 Jahren besteht, kennt man auch hier die Wichtigkeit von gut ausgebildeten Mitarbeitern. Derzeit beschäftigt Rosenbauer in Österreich ca. 1.400 Leute, konzernweit sind es rund 3.500. Doch um international den Anschluss nicht zu verlieren, müssen sich die Rahmenbedingungen ändern. „Das Thema Arbeitszeitflexibilisierung ist nach wie vor ein Hindernis, wenn es um die internationale Wettbewerbsfähigkeit geht. Dazu kommen viele bürokratische Auflagen, die sich äußerst nachteilig auf die indirekten Lohnkosten auswirken“, kennt Andreas Bauer die Herausforderungen. Und auch für Rosenbauer wird der

Fachkräftemangel langsam ein Thema. „Obwohl wir zu den begehrtesten Arbeitgebern in unserer Region zählen. Der Mangel geht mittlerweile weit über Facharbeiter hinaus und erstreckt sich auf fast alle Funktionen im Unternehmen. Die Anforderungen aus der Digitalisierung (Stichwort Industrie 4.0) werden diesen Mangel noch weiter verstärken. Manche Unternehmen berichten bereits davon, dass der Fachkräftemangel eine Limitierung für das weitere Unternehmenswachstum darstellt“, ist Andreas Bauer besorgt.

Industrie 4.0

Siemens beschäftigt mehr als 10.000 Mitarbeiter in ganz Österreich, darunter rund 1.000 Mitarbeiter in der Forschung und Entwicklung. Keine Frage: Die Anforderungen an die Mitarbeiter und Aufgabenbereiche ändern sich. Es entstehen neue Anforderungsprofile und Jobs. Auch wird es in Teilbereichen Umqualifikationen brauchen. Der Umgang mit Software und Programmierkenntnisse werden immer wichtiger, hier muss möglichst früh, idealerweise schon in den Schulen, entsprechend vorgebaut werden. „Ein Unternehmen ist nur so gut wie seine Mitarbeiter. Das wird umso wichtiger, je weiter die Digitalisierung voranschreitet. Mit Industrie 4.0 haben wir erstmalig wieder die Möglichkeit, wissensintensive industrielle Produktion in Europa zu halten, zu stärken und hochqualitative Wissens-Arbeitsplätze zu schaffen, die primär von Know-how abhängig sind. Gute Facharbeiter werden auch in Zukunft gesucht sein, denn auch in der Fabrik der Zukunft braucht es Menschen, die die Prozesse steuern“, erklärt Wolfgang Hesoun, Generaldirektor Siemens Österreich, und weiter: „Es wird zunehmend schwieriger, Spezialisten zu finden: Seit Jahresbeginn suchen wir beispielsweise an unserem Standort Linz intensiv 30 Mitarbeiter – Software-Techniker in den Bereichen Automatisierung, Leittechnik und Robotik – finden aber kaum geeignete Kandidaten.“ Doch gerade Digitalisierung und Industrie 4.0 sind Themen, mit denen Österreich auch im globalen Wettbewerb punkten kann und muss. Es braucht daher eine nationale Anstrengung in Richtung technologieorientierter Investitionen und Maßnahmen auf allen Ebenen. „Von der Verbesse-

rung der Forschungsförderung über die Stärkung naturwissenschaftlich-technischer Unterrichtsinhalte bis hin zu einer Flexibilisierung der Arbeitszeitregelungen ohne jedoch die Gesamtarbeitszeit zu erhöhen. Nur so können wir den Realitäten der Arbeitswelt im digitalen Zeitalter Rechnung tragen“, so Wolfgang Hesoun.

Lehrlinge

Die Digitalisierung beeinflusst natürlich auch die Berufsbilder. Industrie 4.0 kann ohne entsprechend ausgebildete und trainierte Fachkräfte nicht realisiert werden. „Wir bilden derzeit in Österreich rund 400 junge Menschen aus und haben die Lehrinhalte auf die neuen Rahmenbedingungen ausgerichtet: Disruptive Technologien, wie Cloud Computing, Machine-to-Machine-Communication, Additive Manufacturing, Netzwerktechnik oder Robotik sind heute fixer Teil der Ausbildung. In unseren Lehrwerkstätten finden Sie 3D-Drucker, intelligente Industrieroboter und Modelle von Produktionsstraßen, an denen auch die Vernetzung und Datenübertragung erlernt werden kann“, erklärt Siemens-Österreich-Chef Wolfgang Hesoun.

Auf die Ausbildung von eigenen Lehrlingen setzt auch voestalpine BÖHLER Edelstahl, wenn es um bestens qualifizierte Mitarbeiter der Zukunft geht: „Wir sind der größte steirische Lehrlingsausbilder und haben in unserem Ausbildungszentrum in Summe 250 Lehrlinge von voestalpine BÖHLER Edelstahl und sechs weiteren Partnergesellschaften. Die zukunftsweisende Ausbildung erfolgt in 11 technischen Berufen – wir verzeichnen dabei auch einen Zuwachs an Mädchen, die sich für diesen Berufsweg entscheiden“, so Claus Mittendorfer. „Wir sind stolz, dass wir dieses Jahr vom Wirtschaftsministerium mit dem Staatspreis „Beste Lehrbetriebe – Fit for Future“ in der Kategorie über 250 Mitarbeiter ausgezeichnet wurden. Das hohe Engagement des Ausbilderteams, ein vielseitiges Ausbildungsprogramm sowie modernste technische Ausstattung des Lehrbetriebes waren ausschlaggebend für die Jury-Entscheidung“, so Mittendorfer. Die Vorbereitung zukünftiger Fachkräfte auf eine zunehmend digitale und vernetzte Arbeits-



Rosenbauer beschäftigt rund 1.400 Mitarbeiter in Österreich, konzernweit sind es 3.500.

welt hat bei BÖHLER Edelstahl schon während der Lehrlingsausbildung oberste Priorität. Neben verstärkter Forcierung der Mechatronik- und Robotik Ausbildung hat das Unternehmen diesen Sommer gemeinsam mit der Fachhochschule Technikum Wien im Projekt „Digitale Lernfabrik“ mit insgesamt 60 Lehrlingen des 3. Lehrjahres quer über alle Lehrberufe die Planung und den Aufbau einer Miniaturfabrik realisiert. Um dieses Wissen auch im Facharbeiter- und Expertenumfeld zu stärken, wird

„Gut ausgebildete Mitarbeiter waren immer der Schlüssel zum Erfolg der heinischen Industrie.“

Andreas Bauer, Leitung Group HR Rosenbauer



BÖHLER Edelstahl am Standort ein „Competence Center“ für Digitalisierung eröffnen und mit der Fachhochschule JOANNEUM in Kapfenberg eine Partnerschaft zur Nutzung der neuen Smart Labs als zukunftsweisende Ausbildungsstätte für die Mitarbeiter eingehen. ■

Autorin: Herta Scheidinger



Flexibilität sichert Konkurrenzfähigkeit

Flexibler arbeiten heißt nicht mehr arbeiten für weniger Geld, sondern dann arbeiten, wenn Arbeit da ist.

Mag. Christian Knill, Obmann des Fachverbandes
Metalltechnische Industrie Österreichs

Uns Arbeitgeber geht es im Grunde darum, im Inland weiter zu produzieren und für Beschäftigung zu sorgen. Dafür benötigen wir qualifizierte Arbeitskräfte, die wir in Österreich Gott sei Dank in gewissem Ausmaß haben – allerdings oftmals nicht genug, um unser Produktionspotential auszuschöpfen. Das hat ganz konkrete negative Auswirkungen auf unseren Produktionsstandort und die Sicherheit der Arbeitsplätze. Daher ist es für alle Seiten, und wir sagen ganz bewusst alle Seiten, von Vorteil, wenn wir einen erleichterten Zugang zu qualifizierten Arbeitskräften erhalten. Es wäre sehr kurzsichtig eine Liberalisierung des Zugangs zum Arbeitsmarkt als eine Gefahr für inländische Arbeitskräfte zu sehen. Zusätzliche Arbeitskräfte in den sogenannten Mangelberufen schaffen Wachstum und somit neue Arbeitsplätze für Inländer. Alle Qualifikationsstufen von Maschinenbauern und Metalltechnikfacharbeitern stehen auf der Mangelberufliste, und das trotz unserer hohen Ausbildungsaktivitäten, die eindeutig weit über dem Durchschnitt in Österreich liegen. Wir müssen daher eine zweigleisige Strategie fahren: in erster Linie Arbeitskräfte in den Mangelberufen vermehrt ausbilden. Bis diese Maßnahmen aber in der Realität Wirkung zeigen, brauchen wir einen erleichterten Zugang zu unserem Arbeitsmarkt.

Konkurrenzfähig durch Flexibilität?

Ja, unbedingt. Warum? Wir verdienen acht von zehn Euro im Export. Unsere Produkte müssen konkurrenzfähig sein, dazu kommt, dass die Auftragsbearbeitungen immer kurzfristiger werden. Wir müssen also flexibel auf Aufträge reagieren können. Flexibler arbeiten heißt nicht mehr arbeiten für weniger Geld, sondern dann arbeiten, wenn Arbeit da ist, und weniger arbeiten, wenn weniger Arbeit

da ist – selbstverständlich bei unveränderter Normalarbeitszeit. Es geht uns beim Thema Flexibilisierung um eine am tatsächlichen Bedarf orientierte Verteilung der Normalarbeitszeit. Denn derzeit müssen die Betriebe zunehmend Stunden bezahlen, denen keine Leistung gegenübersteht, weil die Aufträge und somit die Arbeit fehlen. Gleichzeitig sinken die Erträge und die Produktivität. Mit der Normalarbeitszeit soll so gehaushaltet werden dürfen, dass der extrem hohe Beschäftigungsstand in unserer Branche – direkt und indirekt über 250.000 Arbeitsplätze – gesichert werden kann.

Überstundenweltmeister Österreich – ein Märchen

Die Realität in Österreich ist eine andere. Wir wissen aus einer Eurostat-Statistik, dass der Anteil der Industriebeschäftigten die in Österreich über 40 Wochenstunden leisten (inklusive Überstunden) bei 19 Prozent liegt, EU-weit liegt dieser Anteil bei 29 Prozent. Die Zahl der geleisteten Stunden ist in den letzten zehn Jahren um 3,5 Prozent zurückgegangen, EU-weit waren das -1,2 Prozent. Aber darum geht es in Wirklichkeit nicht. Es ist für Arbeitgeber und Arbeitnehmer in der modernen Produktion wichtig, dass die Aufträge dann abgearbeitet werden, wenn sie anfallen. Dann müssen Überstunden möglich sein, die auch ordentlich vergütet werden. Im Arbeitsrecht brauchen wir Änderungen, die den rechtlichen Rahmen an die realen Gegebenheiten anpassen. Es kann nicht sein, dass wir uns in einem arbeitsrechtlichen Rahmen des vorigen Jahrhunderts bewegen, während sich rund um uns die Welt verändert. Und auch berufliche Weiterbildung und Qualifizierungsmaßnahmen sind eine Notwendigkeit in einer zunehmend digitalisierten Arbeitswelt. ■

Fairer Lohn für korrekte Arbeit

Es braucht keine Flexibilisierung der Arbeitszeit, in Österreich ist die Arbeitszeit bereits ausreichend flexibel. Doch über die faire Verteilung von Arbeit sollte man diskutieren.

Markus Wieser, Präsident der AK NÖ



Die österreichische Wirtschaft ist erfolgreich und befindet sich im Aufschwung. Erst vor wenigen Tagen hat die OECD die Wachstumsprognose deutlich angehoben. Heuer dürfte es ein Plus von 3 Prozent geben, noch im Juni hatte die OECD mit nur 2,2 Prozent gerechnet. 2018 soll der Zuwachs 2,5 Prozent betragen, statt 1,7 Prozent, wie es zunächst erwartet worden war. Unser Land zeichnet in erster Linie die hohe Standortqualität, Stabilität sowie die Qualität der Beschäftigten aus. Einen ganz entscheidenden Anteil daran haben die Sozialpartner, die durch Verhandlungen auf Augenhöhe einen Interessensausgleich schaffen, von dem alle profitieren. Die Beschäftigten tragen mit ihrer Hände- und Geistesarbeit wesentlich zur Wertschöpfung und Steigerung der Produktivität bei. Die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer haben daher auch einen fairen Lohn für korrekte Arbeit verdient. Die Beschäftigten sind außerdem sehr flexibel und gerne bereit anzupacken, wenn es erforderlich ist.

Ausreichend Flexibilität vorhanden

Es gibt in der Ausgestaltung der Arbeitszeit dank der Kollektivverträge zahlreiche Möglichkeiten, saisonal oder konjunkturell bedingt vollkontinuierlich zu arbeiten. Es ist uns bisher auch kein einziger Auftrag bekannt, der nicht abgewickelt werden konnte, weil die Beschäftigten nicht flexibel genug waren. Klar ist aber auch: Der Tag hat weltweit und in Österreich 24 Stunden, das wird sich auch nicht ändern. Gerade vor den Herausforderungen der Digitalisierung ist es entscheidend, alle Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer mitzunehmen. Alle sollen vom technologischen Fortschritt profitieren. Deshalb ist es besonders wichtig, auf Weiterqualifizierung zu setzen.

Überstundenweltmeister Österreich

Über die faire Verteilung von Arbeit wird in Zukunft zu diskutieren sein. Österreich ist Überstundenweltmeister, jährlich werden 200 Millionen Überstunden verrichtet. Andererseits gibt es gerade bei älteren Arbeitslosen deutlichen Aufholbedarf. Mehr als jeder dritte Arbeitssuchende in Niederösterreich ist über 50 Jahre alt. Für die Beschäftigten ist ein entsprechendes Lohnniveau ein wichtiger Motivationsfaktor und ganz entscheidend für die Ausgestaltung des täglichen Lebens. Löhne und Gehälter sind in den Kollektivverträgen geregelt, wir liegen in Österreich bei einer Kollektivvertragsabdeckung von 98 Prozent. Das schafft Stabilität, Planbarkeit und Sicherheit für alle Beteiligten. Das ist ein Verdienst der Sozialpartnerschaft. Und diesen erfolgreichen Weg gilt es auch in den nächsten Jahren kontinuierlich fortzusetzen. Für die Beschäftigten, für die Wirtschaft und für das Land. ■

Wir müssen den Output an innovativen Produkten erhöhen

Christoph Leitl, Präsident der WKO Österreich über den Konjunkturaufschwung, die Pflichtmitgliedschaft bei den Kammern, seine Erwartungen an die neue Bundesregierung und sein Bekenntnis zu Europa.



Wie ergeht es der heimischen Industrie momentan? Ist ein weiterer Aufschwung zu erwarten?

Die heimische Industrie ist auch im dritten Quartal 2017 der Wachstumstreiber. An die Talsohle der Vorjahre schließt nun konsequent ein deutliches Konjunkturplus an, sowohl Binnennachfrage als auch der Außenhandel entwickeln sich sehr gut. Was die Industrie betrifft, kommt ein deutlicher Impuls von der Sachgütererzeugung. Für 2018 erwarte ich wiederum eine gute Konjunktorentwicklung, WIFO, IHS und OeNB prognostizieren für das heurige Jahr weiterhin ein deutliches Plus aber leicht abgeschwächt im Vergleich zu 2017.

Wie kann man den Wirtschaftsstandort Österreich weiter stärken?

Wir stehen, was Infrastruktur und Mobilität betrifft, vor immensen Herausforderungen, für die wir so rasch wie möglich die Rahmenbedingungen definieren müssen. Dazu müssen wir auch die gute Konjunktorentwicklung nutzen, um uns Spielräume für diese Zukunftsinvestitionen zu schaffen. Was die Innovationslandschaft betrifft, sind wir in Hinblick auf die F&E-Quote gut unterwegs. In Hinblick auf die Ausbildung unserer Fachkräfte müssen wir unsere Kräfte bündeln, die Basis der schulischen Ausbildung verbessern und die Bildungsangebote so durchlässig wie möglich gestalten.

Die großen, innovativen Produkte kommen schon lange nicht mehr aus Europa sondern aus dem amerikanischen oder asiatischen Wirtschaftsraum. Sollte uns das Sorgen machen?

Dazu möchte ich Ihnen einige Zahlen nennen: Österreich ist im European Innovation Scoreboard von Platz zehn auf Platz sieben vorgerückt. Im kürzlich präsentierten Global Entrepreneurship Monitor (GEM) liegt Österreich bei den innovationsbasierten Ländern an 5. Stelle in der EU. Und bei den Forschungsausgaben hat Österreich bereits den zweiten Rang in der EU inne. Das ist aus meiner Sicht ein Erfolgskurs, getragen von der Innovationskraft unserer Unternehmen. Das ist die eine Seite, auf der anderen Seite – und da haben sie ganz recht

– müssen wir hart daran arbeiten, den Output an innovativen Produkten zu erhöhen. Diesen Anspruch müssen wir an den gesamten europäischen Raum stellen, hier gilt es Bereiche wie die Umwelttechnik oder den Mobilitätsbereich zu identifizieren und Kräfte zu bündeln.

„An die Talsohle der Vorjahre schließt nun konsequent ein deutliches Konjunkturplus an.“

Wie kann Österreich zum „Start-up-Paradies“ werden?

Der Treibstoff den unsere jungen Unternehmen benötigen, ist ein flächendeckender Breitband-Ausbau mit mindestens 100 mBits/s, eine 5G-Vorreiterschaft ist wichtig, denn nur so können wir beim technologischen Fortschritt vorne mit dabei sein. Die Digitalisierung verändert alle Arbeitswelten. Was die Unterstützung der Jungen angeht, passiert in der Wirtschaftskammer-Organisation sehr viel – umfangreiche Angebote in den Gründerservices zu Gewerbeanmeldung, Förderungen, Lohnnebenkostenentlastungen etc. 40.000 neue Unternehmen pro Jahr sind eine gute Basis, unsere Unternehmenslandschaft jung und modern zu halten. Gleichzeitig forcieren wir das Angebot für hochinnovative, schnell wachsende Start-ups etwa durch weltweite Pitching-Days über die Junge Wirtschaft und die Außenwirtschaft.

Sie sprachen sich für eine Spekulationssteuer aus. Warum braucht es so eine Steuer, aber Steuern wie eine Erbschafts- oder Schenkungssteuer nicht?

Ich habe mich 2010 im Zuge der weltweiten Finanzkrise für eine Spekulationssteuer ausgesprochen um Finanzwirtschaft und Spekulanten in das Steuersystem miteinzubeziehen. Im Gegensatz zu einer Erbschafts- und Schenkungssteuer vernichtet eine Spekulationssteuer oder eine Maschi-

nensteuer nicht betriebliches Vermögen. Mit diesen Steuern würden jene bestraft werden, die in Österreich investieren, jene, die in kleinen und mittleren Unternehmen tagtäglich in Österreich Arbeitsplätze und Wertschöpfung schaffen.

Sie wurden erneut zum Präsidenten des Dachverbands der europäischen Wirtschaftskammern, Eurochambres, gekürt. Ihr Motto lautet „Make Europe competitive“. Wie kann man das erreichen?

Ich habe hier sehr konkrete Vorstellungen, es gibt keinen besseren Impulsgeber für Europa als die Wirtschaft. Die Eurochambres haben den Vorteil, dass europaweit über 43 nationale und zwei trans-

Wir müssen klar fokussiert Schwerpunkte in der künftigen wirtschaftspolitischen Ausrichtung setzen.

nationale Kammern insgesamt rund 20 Millionen Unternehmen mit rund 120 Millionen Mitarbeitern vertreten. Das bedeutet, unsere Schlagkraft ist hoch! Auf drei Ebenen möchte ich ansetzen: eine europäische Offensive in der Wirtschaftspolitik, z. B. durch Qualifikation und Innovation und durch die Förderung von Jungunternehmern; der Kampf gegen Bürokratie, z. B. durch die Einsetzung einer Task Force auf europäischer Kammerebene, um bestehende EU-Regeln im Hinblick auf deren Belastung für die Unternehmen in Europa zu durchforsten und ein Fitnessprogramm für Digitalisierung („digit“), das allen Unternehmen eine Teilnahme in neu entstehenden Wertschöpfungsketten ermöglicht.

Ihr Herz schlägt für Europa. Warum fühlen Sie sich so stark mit dem europäischen Gedanken verbunden?

Ich bin von Geburt an nicht nur Österreicher sondern Europäer, bereits als Student, also vor rund 40 Jahren, habe ich mich für die Schaffung einer

europäischen Währung eingesetzt. Gleichzeitig bin ich auch im Verband der „Europäischen Föderalisten“ aktiv. Man bezeichnet mich gerne als „leidenschaftlichen Europäer“ und ich denke, das trifft es genau. Europa kann man nur mit Leben erfüllen, wenn man mit Leidenschaft, mit Emotionen diesen Lebens- und Wirtschaftsraum begreift und daran geht, ihn zu gestalten.

Wie sehen Sie die aktuelle Kammer-Debatte? Warum braucht man die Sozialpartner?

Die Pflichtmitgliedschafts-Diskussion grenzt leider immer wieder die eigentlich wichtigsten Aspekte, nämlich den Grundsatz der Selbstverwaltung der Wirtschaft und die Bedeutung der Kammern als solidarisches System aus. Wir als Interessenvertretung der heimischen Wirtschaft sind selbst verantwortlich dafür, die Schlagkraft unserer Organisation zu erhöhen und bestmögliches Service unseren Mitgliedern zu bieten. Immer wieder stelle ich die einfache Frage, wer denn die wesentliche Arbeit in den Gründerservices für unsere 40.000 Jungunternehmer pro Jahr erledigt oder sich um unsere knapp 60.000 Exportbetriebe kümmert? Der Gewerbereferent in der Bezirkshauptmannschaft kann es nicht machen. Die Sozialpartnerschaft ist in meinen Augen notwendiger als je zuvor, wenn sie es schafft, in den großen Bereichen Digitalisierung und Globalisierung Lösungen anzubieten – denn hier sind die Unsicherheiten sowohl bei den Menschen als auch bei den Unternehmen groß. Wenn die Sozialpartnerschaft für eine Standort-, Zukunfts- und Digitalisierungspartnerschaft steht, dann hat sie auch weiterhin ihre Daseinsberechtigung.

Was kann man von der schwarz-blauen Regierung wirtschaftlich erwarten?

Die Erwartungen von Seiten der Wirtschaft an eine schwarz-blaue Regierung zielen darauf ab, dass wir es in den kommenden Jahren mit einer auf Zukunftsthemen ausgerichteten Politik zu tun haben. Konkret bedeutet das eine Begrenzung der Budgetausgaben um insgesamt ein ausgeglichenes Budget zu erreichen. Wir brauchen nicht nur Spielraum für Investitionen wie den Breitbandausbau

und eine Senkung der Lohnnebenkosten, wir brauchen auch Spielraum, weil die Einsparungen aus einer Verschlankung der Verwaltung noch immer nicht ersichtlich sind. Die künftige Bundesregierung hat viel zu tun, gerade auch wenn ich an den EU-Vorsitz Österreichs im zweiten Halbjahr 2018 denke. Hier haben wir den klaren Anspruch, dass wir unsere Netzwerke in Europa verstärken müssen. Hier gilt es mit einer Stimme zu sprechen.

Wie viel Einflussnahme hat die Wirtschaft heutzutage auf schwerwiegende, richtungsweisende Entscheidungen?

Einflussnahme in dieser Form würde ja bedeuten, wir schreiben uns die Gesetze selber, und das wäre abzulehnen. Vielmehr verstehe ich unsere Aufgabe darin, das bestehende Detailwissen, die konkreten Forderungen zu kanalisieren, im Sinne unserer Interessen zu lobbyieren. Klarerweise haben sich in den vergangenen 20 Jahren die Ebenen verschoben, es ist mit Europa eine gewichtige und wesentliche Ebene hinzugekommen. Das bedeutet aber nur, dass sich unser Fokus verstärkt auf die europäische Ebene richten muss. So gesehen nein, die Politik verliert nicht an Einfluss. Es besteht nur die Tendenz, dass politische Maßnahmen sich immer öfter an Anlassfällen ausrichten, anstatt eine große Richtung strategisch zu verfolgen.

Was würden Sie sich aus Sicht der Industrie für die Zukunft von Österreich wünschen?

Österreich, die österreichische Wirtschaft und die heimischen Industriebetriebe haben viele Stärken, sie sind innovativ, engagiert und arbeiten hart am Unternehmenserfolg, sie besetzen Nischen und glänzen mit ihren Produkten und Dienstleistungen im internationalen Umfeld. Was ich mir wünschen würde, dass wir stärker an unseren Netzwerken arbeiten und dass es uns auf politischer Ebene gelingt, klar fokussiert Schwerpunkte in der künftigen wirtschaftspolitischen Ausrichtung zu setzen.

Bald wird Harald Mahrer Ihre Nachfolge im Wirtschaftsband und der WKO antreten. Was wird sich aus Ihrer Sicht in der Ära Mahrer verändern?



Harald Mahrer ist ein glänzender Netzwerker, dem die Bedeutung, welche die Wirtschaftskammern als Standortmanager haben, bewusst ist. Er ist ein Unternehmer des digitalen Zeitalters, kennt die Anliegen der Selbständigen und Betriebe und hat bereits tatkräftig gezeigt, dass er erkennt, wo Innovationen notwendig und in die Tat umzusetzen sind. Ich bin davon überzeugt, dass Harald Mahrer der Arbeit der WKO als Interessenvertretung den so wichtigen Drall in Richtung Digitalisierung geben wird, die WKO modern und den Mitgliederinteressen entsprechend aufstellt.

Welche Pläne haben Sie für die Zeit nach Ihrer WKO-Präsidentschaft?

Nun, ein Fixdatum war der 1.1.2018, mein Arbeitsbeginn als Präsident von Eurochambres. Bis 2020 habe ich die Chance, mein Know-how in die Arbeit als Interessenvertretung auf europäischer Ebene einzubringen. Zum Fischen – meinem Hobby – sollte trotz allem noch Zeit genug bleiben. ■

Interview: Stephan Scopetta



Industrie 4.0: Innovationstreiber bei Papier und Karton

Die Unternehmen der PROPAK stehen vor drei grundlegenden Herausforderungen: Umgang mit Komplexität, Flexibilität und Innovationsfähigkeit. Um diesen Herausforderungen gerecht zu werden, bedarf es einer vierten industriellen Revolution.

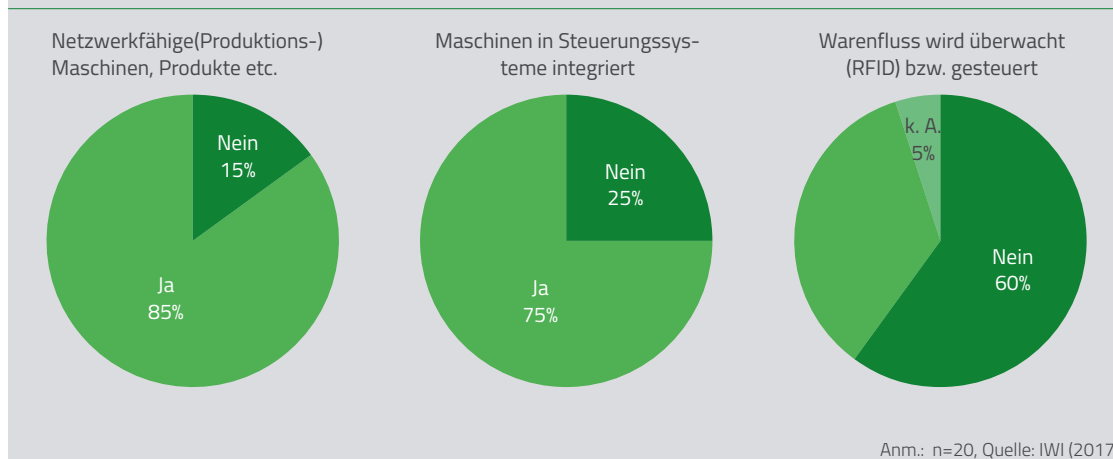
Mit Hilfe der Informations- und Kommunikationstechnologien sollen sich zukünftig Fertigungsanlagen und Logistiksysteme selbst organisieren. Technische Grundlage sind Cyber-Physische-Systeme (CPS), welche mit Hilfe des „Internet of Things“ miteinander kommunizieren. Ein Produkt soll sich möglichst automatisch durch die Fertigung manövrieren. Diese dezentrale Steuerung soll ein flexibles, ressourcenschonendes und kostengünstiges Reagieren auf veränderte Rahmenbedingungen bzw. Kundenwünsche ermöglichen. Mittlerweile befassen sich rund 70 Prozent der Mitgliedsunternehmen der PROPAK mit dem Thema Industrie 4.0 (nachfolgend: PROPAK 4.0 Unternehmen). Die meisten klassifizieren sich dabei als Nutzer in der Anlaufphase (Informationsbeschaffung) oder der Wachstumsphase (erste Entwicklungsprojekte durchgeführt). Sie bieten Produkte an, die über informations- und kommunikationstechnikbasierte Zusatzfunktionalitäten verfügen. Mehr als jedes zweite Unternehmen bietet Produkte an, die vernetzbar sind. Die Unternehmen der PROPAK argumentieren, dass sie sich bei der Durchführung von Industrie-4.0-Vorhaben verschiedenen Hemmnissen gegenübersehen. Am häufigsten genannt wird dabei die Unsicherheit über zukünftige Technologien/Standards, die Schwierigkeiten bei der Anpassung der Unternehmensorganisation, man-

gelnde IT-Kompetenzen der Beschäftigten bzw. die Verfügbarkeit von IT-Fachkräften sowie Anforderungen an Datensicherheit.

Netzwerkfähige Maschinen

Der digitale Informationsaustausch mit anderen Abteilungen ist in den Unternehmensbereichen der PROPAK 4.0 Unternehmen unternehmensintern ein selbstverständlicher Bestandteil der täglichen Arbeit. Unternehmensextern im Austausch mit Kunden und/oder Lieferanten agieren die PROPAK 4.0 Unternehmen insbesondere dann digital, wenn die Agenden Einkauf, Logistik, Vertrieb bzw. Finanzen/Rechnungswesen betroffen sind. Speicherung und Auswertung von Echtzeitdaten, eingebettete IT-Systeme sowie mobile Endgeräte zählen vor allem zu jenen Technologien, die von den PROPAK 4.0 Unternehmen eingesetzt werden. 85 Prozent der PROPAK 4.0 Unternehmen verfügen über netzwerkfähige (Produktions-)Maschinen, Produkte etc. („Internet of Things“). Smart Factory ist ein Prozess der eigentlich nie zu Ende ist, weil mit digitalen Mitteln die Produktion zu steuern und zu begleiten und die Nachfrage einzuschätzen ist ein ständiger Prozess, der wesentlich zur Unternehmensexistenz beiträgt. Drei von vier PROPAK 4.0 Unternehmen besitzen Maschinen, die in Steuerungssysteme integriert

Netzwerkfähigkeit, Steuerungssysteme und Warenfluss in der PROPAK



sind. Von der Option den Warenfluss zu überwachen (RFID) bzw. zu steuern, machen die Befragten derzeit noch weniger Gebrauch.

70 Prozent der PROPAK 4.0 Unternehmen orten, dass durch die Digitalisierung in ihrem Unternehmen eine Reduzierung der Losgrößen möglich ist. Zudem argumentieren sieben von zehn Befragten, dass es noch weiteres Reduktionspotenzial gibt. Ein aktuelles Stimmungsbild in der PROPAK bekräftigt am meisten die Aussage, dass das Management die digitalen Bedürfnisse der Kunden berücksichtigt. Die Digitalisierung in den Unternehmen ist (wenn auch nicht ausschließlich) kundengetrieben.

Digitalisierung nimmt zu

Die PROPAK 4.0 Unternehmen schätzen den Einfluss von Industrie 4.0 auf die Geschäfts- und Arbeitsprozesse in ihrem Unternehmen derzeit relativ betrachtet geringer ein als dies künftig der Fall ist. Während 30 Prozent der Befragten derzeit einen eher starken Einfluss ausloten, schätzen 70 Prozent bzw. 90 Prozent diesen in einem bzw. fünf Jahr(en) sehr bzw. eher stark ein. Externe Dienstleistungen bzw. externes Know-how ist für die Unternehmen der PROPAK der wichtigste Ursprung zur Umsetzung von Industrie-4.0-Vorhaben, beispielsweise dann, wenn es um die Integration und Anwendung von neuen IT-Programmen geht. Die PROPAK 4.0 Unternehmen schätzen das Potenzial ihrer Mitarbeiter in Bezug auf die zukünftigen Erfordernisse der eingesetzten Digitalisierungstechniken – gerade was Datensicherheit/Kommunikationssicherheit, Automatisierungstechnik, Datenanalyse sowie IT-Infrastruktur betrifft – relativ hoch ein. Entscheidend ist, dass die Menschen interdisziplinärer den-

ken. Durch die Wirkung der zunehmenden Digitalisierung auf die Arbeitsprozesse werden sich Job-Profile verschieben.

Prozessautomation als Chance

Die PROPAK 4.0 Unternehmen sehen in der Prozessautomation die wesentliche Chance, die ihnen die zunehmende Digitalisierung bietet. Zudem argumentieren die Unternehmen, dass die Nutzung von Echtzeitdaten zu ihrem Vorteil ist. Das Vernetzen digitaler Technik, Informationen und Menschen bringt des Weiteren ein flexibleres Eingehen auf Kundenwünsche und mehr Individualisierung. Mit ihren Lösungen zur IT-Sicherheit sind die PROPAK 4.0 Unternehmen unterschiedlich weit vorangeschritten, jedoch sind gegenwärtig die unternehmensinternen Lösungen zur IT-Sicherheit – im Vergleich etwa zur Kommunikationssicherheit im Datenaustausch mit Partnerunternehmen – vermehrt in der Reifephase. Die Sicherheit der internen Datenspeicherung sowie die Kommunikationssicherheit im betriebsinternen Datenaustausch ist im Reifeprozess am deutlichsten ausgeprägt. Für mehr als jedes zweite PROPAK 4.0 Unternehmen stellen Schnittstellen bzw. Standards Eintrittsbarrieren dar. Schnittstellen an sich sind kein Problem, aber es kostet jede Schnittstelle. Die Digitalisierung in den PROPAK 4.0 Unternehmen bringt für Kunden in erster Linie eine Vernetzung verschiedener Dienste ebenso wie Kosteneinsparungen. Zudem sehen die Unternehmen die Möglichkeit von Online-Bestellungen ebenso wie eine Individualisierung der Produkte als Nutzen für ihre Kunden. Ein weiterer Vorteil für den Kunden ist Geschwindigkeit. ■

Autorin: Mag. Sandra D. Lengauer

Freundliches Bild der globalen Wirtschaftslage



Auch wenn sich die gegenwärtige Wirtschaftslage wie ein blühender Konjunkturfrühling anfühlt, sollte man sie doch vorsichtshalber eher wie einen konjunkturellen Spätsommer behandeln: einerseits die schönen Tage bestmöglich ausnützen aber andererseits damit rechnen, dass die ersten Vorboten des Herbstes jederzeit eintreffen können.

FH-Hon.-Prof. Dr. Dr. Herwig W. Schneider

In den letzten Wochen sind die ersten Wirtschaftsprognosen vorgelegt worden, die auch bereits das Jahr 2019 umfassen. Diese Prognosen zeichnen ein durchweg freundliches Bild der globalen Wirtschaftslage, vor allem auch eine relativ konstante Entwicklung. Insbesondere aus europäischer Perspektive erscheint eine mittelfristig positive Konjunkturentwicklung naheliegend, haben doch erst im Jahr 2014 die Mitgliedsländer der Europäischen Union die lange konjunkturelle Durststrecke überwunden und nach mehr als einem halben Jahrzehnt der Stagnation eine schrittweise Stärkung der wirtschaftlichen Aktivität erfahren.

Aus globaler Perspektive ist das späte Anspringen der Konjunktur in Europa aber alles andere als repräsentativ: Die Weltkonjunktur hat im Jahr 2009 ihren Tiefststand durchschritten und sich seither zwar nicht stürmisch, aber doch solide entwickelt. Somit ist das heurige Jahr 2018 das bereits neunte Jahr des Aufschwungs, 2019 wäre dann das zehnte Jahr. Mit insgesamt zehn Jahren würde es sich um den längsten – wenn auch nicht stärksten – Aufschwung der Weltkonjunktur seit Mitte der 1970er Jahre handeln; damit steigt die Wahrscheinlichkeit einer konjunkturellen Gegenbewegung.

Mit den aktuell von OECD und IMF (Währungsfonds) prognostizierten Wachstumsraten von 3,6 Prozent (2017), 3,7 Prozent (2018) und 3,6 Prozent (2019) setzt sich das Wirtschaftswachstum fast exakt in jener Höhe fort, die dem Durchschnitt der Jahre seit 2009 entspricht. Verschoben hat sich nur die regionale Gewichtung, woher die Wachstumsbeiträge kommen: Während die Emerging Markets zwar weiterhin mehr als doppelt so rasch wachsen wie die Industrie-(OECD-)Länder – erstere in den Jahren 2017/19 um 4,8 Prozent, zweite um 2,3 Prozent – bedeutet dies doch für die Emerging Markets einen empfindlichen Wachstumsdämpfer: Im Zeitraum 2015/2016 lag deren Wachstum bei fast sechs Prozent und damit beim nahezu Vierfachen des Wachstums der OECD-Länder.

Zahlreiche Ökonomen haben erwartet, dass die zunehmende Globalisierung zu einer Synchronisation der globalen Konjunkturbewegungen führen wird. Dies hätte naturgemäß eine Verschärfung der konjunkturellen Ausschläge zur Folge gehabt. Insbesondere die Tiefe der Krise des Jahres 2009 hat in die Richtung einer Akzentuierung der Konjunkturausschläge gedeutet. Tatsächlich hat sich aber im Geflecht der Globalisierung in den letzten Jahren ein Ausgleich zwischen dynamischen und stagnierenden Regionen ergeben, der insgesamt die globale Nachfrage stabilisiert hat. Damit hat sich die Erfahrung der Asien- und Russlandkrise (1997/98 bzw. 1998/99) und der Dotcom-Krise (2000/01) bestätigt.

Im Jahr 2017 wurden erstmals seit Beginn der Eurokrise sämtliche EU-Mitgliedsländer eine positive Wachstumsrate aufweisen. Die Wachstumsraten streuen von 1,5 Prozent (Italien und Großbritannien) bis 5,7 Prozent (Rumänien). Sämtliche neuen EU-Mitgliedsländer aus Mittel-Osteuropa weisen Wachstumsraten von mehr als drei Prozent auf und sorgen damit für eine regionale Wachstumsdynamik, von der nicht zuletzt auch die österreichische Wirtschaft profitiert. Diese Wachstumsdynamik der Region sollte sich in den nächsten beiden Jahren nur geringfügig abschwächen. Weiterhin unbefriedigend bleibt hingegen

Im Jahr 2017 wurden erstmals seit Beginn der Eurokrise sämtliche EU-Mitgliedsländer eine positive Wachstumsrate aufweisen.

die Situation Italiens, dessen Wachstum auf ein Prozent zurückfallen soll.

Die insgesamt optimistischen Prognosen werden auch von Umfragen gestützt. Der Geschäftsklimaindex ist auf den zweithöchsten Stand seit Beginn der Erhebung geklettert, nur im April 2007 lag er höher. Der Business und Consumer Survey (BCS) der Europäischen Kommission liegt nahe den historischen Höchstwerten und spiegelt in allen Teilbereichen der Erhebung großen Optimismus wider. Hinsichtlich der Einschätzung durch die europäische Industrie wurden bei der letzten Befragung (November 2017) historische Höchstwerte ausgewiesen. Von allen europäischen Ländern liegt nur noch in Griechenland die Einschätzung unter dem langjährigen Durchschnittswert, was vor allem auf weiterhin schwache Einschätzungen der griechischen Bauwirtschaft zurückzuführen ist.

Die Konjunktüreinschätzung durch die Industrie liegt in allen Ländern über dem langjährigen Durchschnitt (mit Ausnahme der Slowakei, wo sich jüngst die Daten erheblich verschlechtert haben). Historische Höchstwerte werden in der Umfrage hinsichtlich der Beschäftigungserwartungen ausgewiesen, was auf eine äußerst robuste Erwartungshaltung deutet. In fast allen anderen Teilbereichen der Umfrage in der Industrie werden Werte nahe den historischen Höchstständen ausgewiesen, so hinsichtlich der Auftragsbücher und der Produktionserwartungen. Etwas verhaltener – wenn auch ebenfalls überdurchschnittlich – sind die Erwartungen betreffend der künftigen Entwicklung der Verkaufspreise. Aus einer Zusammenschau verschiedener Faktoren, wie dem Vergleich der Auftragsbücher insgesamt zu den Exportaufträgen sowie den Einschätzungen von Konsumenten und Einzelhandel, lässt sich erkennen, dass die Konjunktorentwicklung innerhalb der EU mittlerweile überwiegend durch die Binnen- nachfrage und nicht mehr durch die globale Nachfrage getragen wird. ■

Industriekonjunktur: Nachfrage trägt breiten Aufschwung

Mag. Andreas Mörk

In den ersten acht Monaten 2017 konnten die österreichischen Industriebetriebe ihr Produktionsvolumen gegenüber der entsprechenden Periode des Vorjahres nominell um 10,0 % steigern. Nach vier Jahren mit Produktionsrückgängen bzw. Stagnation befindet sich die Industrie im Berichtsjahr endlich wieder in einer Wachstumsphase. Im vierten Quartal 2016 drehte die heimische Industrieproduktion ins Positive (+ 4,7 %) und in den ersten beiden Quartalen 2017 verstärkte sich dieses Wachstum mit +13,0 % bzw. +7,3 %. (Quelle: Statistik Austria, Konjunkturstatistik, Sonderauswertung nach Kammersystematik, endgültige Daten für 2016, vorläufige Ergebnisse für 2017).

Der Produktionsindex der österreichischen Industrie wies im Zeitraum Jänner bis August 2017 einen Anstieg um 3,3 % aus, wobei er im ersten Halbjahr 2017 um 2,5 % zulegen konnte.

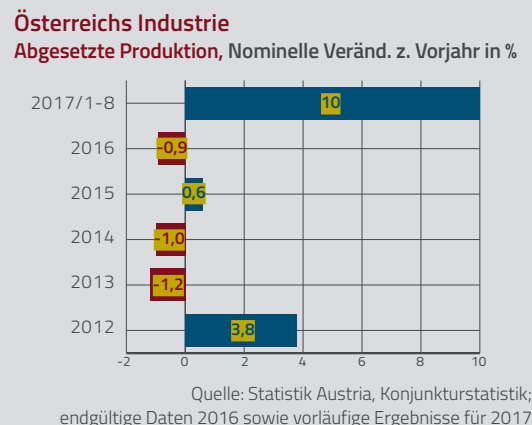
Die Auftragseingänge der Industriebetriebe

Die um die Storni bereinigten Auftragseingänge der österreichischen Industriebetriebe machten in den ersten acht Monaten 2017 insgesamt 66,4 Mrd. Euro aus. Gegenüber der Vorjahresperiode erhöhten sie sich nominell um 11,9 %. Die inländischen Auftragseingänge stiegen um 13,4 % auf 17,9 Mrd. Euro, die Auslands-Auftragseingänge der Industriebetriebe erhöhten sich um 11,4 % auf 48,5 Mrd. Euro.

Die Industriebeschäftigten

In den ersten acht Monaten 2017 konnte die heimische Industrie die Anzahl ihres Eigenpersonals um 0,3 % bzw. um rund 1.200 Personen auf 407.760 Arbeitnehmer erhöhen.

Die Anzahl der Arbeiter stieg Jänner bis August 2017 leicht



um 0,1 % auf 222.407, die Zahl der Industriebeschäftigten erhöhte sich um 0,8 % auf 172.546 Personen. Zählt man zum Eigenpersonal das in der Industrie tätige Fremdpersonal (26.855 Personen) hinzu, so wies der Gesamtbeschäftigtenstand im Zeitraum Jänner bis August 2017 insgesamt 434.614 Arbeitnehmer aus, ein Zuwachs gegenüber der Vorjahrsperiode von 0,9 %.

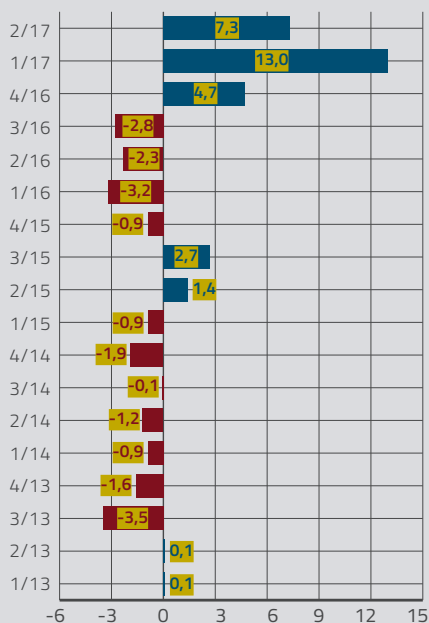
Österreichs Warenexporte

Im Zeitraum Jänner bis August 2017 verzeichneten die heimischen Ausfuhren weltweit mit insgesamt 93,1 Mrd. Euro ein nominelles Plus von 8,0 % gegenüber der Vorjahresperiode (Quelle: Statistik Austria, vorläufige Ergebnisse). Die Einfuhren wuchsen im selben Zeitraum um 8,8 % auf 96,7 Mrd. Euro. Die Versendungen Österreichs in die restlichen 27 EU-Mitgliedsländer erhöhten sich 1–8/2017 um fünf Mrd. Euro bzw. um 8,3 % auf insgesamt 65,1 Mrd. Euro (= 70 % der Gesamtausfuhren). Die Exporte in die EFTA gingen um 2,19 % auf 5,3 Mrd. Euro zurück, jene ins übrige Europa stiegen hingegen um 11,3 % auf 3,6 Mrd. Euro an (Russland +24,4 %, Ukraine +14,8 %, Türkei -1,6 %).



Mag. Andreas Mörk

Österreichs Industrie - Abgesetzte Produktion
Nominelle Veränd. z. Vorjahresquartal in %



Quelle: Statistik Austria, Konjunkturstatistik im Produzierenden Bereich, Sonderauswertung nach Kammersystematik

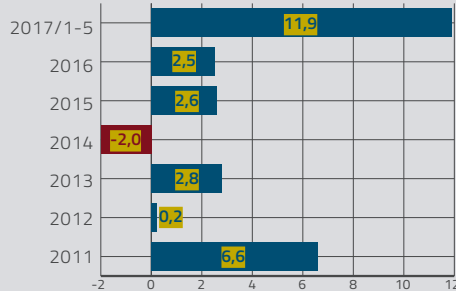
Die Lieferungen nach Asien vergrößerten sich in den ersten acht Monaten 2017 um 7,4 % auf 8,4 Mrd. Euro sowie nach Nordamerika um 9,5 % auf 7,0 Mrd. Euro. Nach Mittel- und Südamerika vergrößerten sich die österreichischen Ausfuhren um 21,7 % auf 1,9 Mrd. Euro.

Österreichs Warenlieferungen nach Deutschland erhöhten sich im Berichtszeitraum um nominell 6,2 % auf 28,3 Mrd. Euro. Nach Italien stiegen die Lieferungen um 8,4 % auf 5,9 Mrd. Euro. Nach Frankreich konnten die heimischen Exporte um über ein Drittel auf ein Volumen von 4,6 Mrd. Euro gesteigert werden. Positiv entwickelten sich die Warenlieferungen in unsere Nachbarländer Ungarn (+10,6 %), Tschechische Republik (+10,2 %), Slowenien (+10,2 %) sowie Slowakei (+6,1 %).

Konjunktüreinschätzungen der Industriefachverbände über das 3. Quartal 2017

Die von der Bundessparte Industrie durchgeführten Konjunktüreinschätzungen der Industriefachverbände betreffend die Merkmale „Produktion“, „Auftragseingänge“ sowie „Beschäftigte“ zeigen für das 3. Quartal 2017 eine Fortsetzung eines Aufschwungs. Bei der Produktion ergibt der Saldo

Österreichs Industrie
Bereinigte Auftragseingänge, Veränd. z. Vorjahr in %



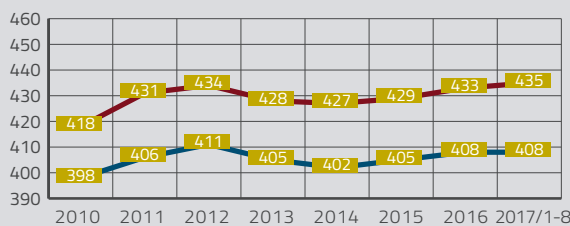
Quelle: Statistik Austria, Konjunkturstatistik im Produzierenden Bereich, Sonderauswertung nach Kammersystematik

der erfassten 14 Fachverbandseinschätzungen „steigend“ minus „fallend“ „+8“, wobei 60 % der Fachverbände eine steigende sowie 40 % der Branchen eine gleichbleibende Entwicklung erwarten. Kein einziger Fachverband rechnet mit einer negativen Produktionsentwicklung im 3. Quartal 2017 nur ein Fachverband – die Elektro- und Elektronikindustrie – mit einem besonders starken Wachstum von über 10 %

Die Einschätzung der Auftragseingänge für das 2. Quartal 2017 deckt sich mit den oben beschriebenen Produktionserwartungen. Der Saldo beträgt ebenfalls „+8“. Die Branchen Metalltechnische Industrie, Elektro und Elektronik, Stein/Keramik, Bau, Bergwerke und Stahl, Fahrzeuge, NE-Metall und Holz erwarten weitere steigende Auftrags-eingänge.

Bei den Beschäftigten ergibt sich ein Saldo von „+2“, wobei 12 Fachverbände eine gleichbleibende Entwicklung erwarten. Die heimische Fahrzeugindustrie sowie die Elektro- und Elektronikindustrie erwarten eine ansteigende Beschäftigtenzahl. ■

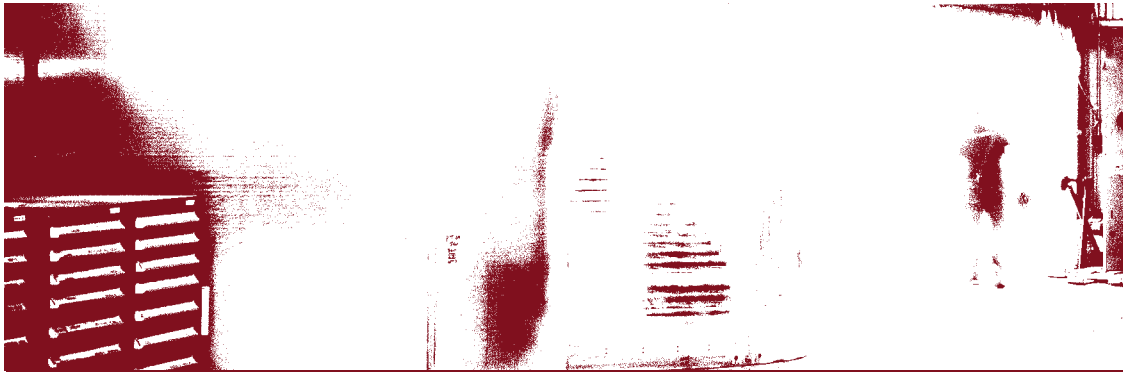
Österreichs Industrie
Beschäftigte - Eigenpersonal u. Gesamtpersonal in 1.000



Quelle: Statistik Austria; Konjunkturstatistik Produzierender Bereich; Sonderauswertung Kammersystematik

Branchenübersicht

Optimismus hält Einzug



Übersicht der einzelnen Branchen in ihrer Entwicklung

	Abgesetzte Produktion		Beschäftigte		Auftragslage
	2.Q17/2.Q16 in Prozent	Einschätzung 3.Q17/3.Q16	2.Q17/2.Q16 in Prozent	Einschätzung 3.Q17/3.Q16	Einschätzung 3.Q17/3.Q16
Bergwerke und Stahl	20,0	↑	0,4	↔	↑
Stein- und keramische Industrie	5,0	↑	-0,7	↔	↑
Glasindustrie	-3,0	↔	0,7	↔	↔
Chemische Industrie	-0,3	↑	-0,5	↔	↔
Papierindustrie	2,3	↔	-0,1	↔	↔
PROPAK - Ind. Herst. von Produkten aus Papier und Karton	-0,2	↔	-1,4	↔	↔
Bauindustrie	13,1	↑	-0,4	↔	↑
Holzindustrie	0,9	↔	1,0	↔	↑
Nahrungs- und Genussmittelindustrie	-0,5	↔	-4,1	↔	↔
Textil-, Bekleidungs-, Schuh- und Lederindustrie	-1,9	↔	-4,3	↔	↔
NE-Metallindustrie	15,0	↑	1,0	↔	↑
Metalltechnische Industrie	0,9	↑	1,5	↔	↑
Fahrzeugindustrie	-0,1	↑	4,8	↑	↑
Elektro- und Elektronikindustrie	11,8	↑	1,9	↑	↑
Industrie gesamt	7,3	↑	0,6	↔	↑

Quelle: Statistik Austria, Konjunkturstatistik, Sonderauswertung nach Kammersystematik

Gesamtindustrie

In den ersten acht Monaten 2017 steigerten die österreichischen Industriebetriebe ihr Produktionsvolumen nominell um 10,0 % im Vergleich zur Vorjahresperiode. Nach vier Jahren mit Produktionsrückgängen bzw. Stagnation erwirtschaftet die Industrie im Berichtsjahr 2017 endlich wieder ein Wachstum. Im ersten Halbjahr 2017 verstärkte sich das Wachstum auf 10,1 %. Für das dritte Quartal 2017 kann mit einem Produktionsanstieg bei den Industriebetrieben um 8 % gerechnet werden.

Die um die Storni verringerten Auftragseingänge der Industrie verzeichnete im ersten Halbjahr 2017 einen erfreulichen Zuwachs um 12,3 % im Vergleich zum Vorjahreshalbjahr. Dieser wurde von der inländischen und auch von der ausländischen Nachfrage gleichermaßen getragen. Für den Zeitraum Juli bis September 2017 kann mit einem weiteren Anstieg um 9 % gerechnet werden. Für das dritte Quartal 2017 wird ein Zuwachs beim Eigenpersonal um 0,5 % bzw. beim Gesamtpersonal um 1,0 % erwartet.

Auch die österreichischen Exporte, die zu 70 % von der heimischen Industrie getragen werden, dürften im dritten Quartal 2017 voraussichtlich um nominell 8 % weltweit wachsen.

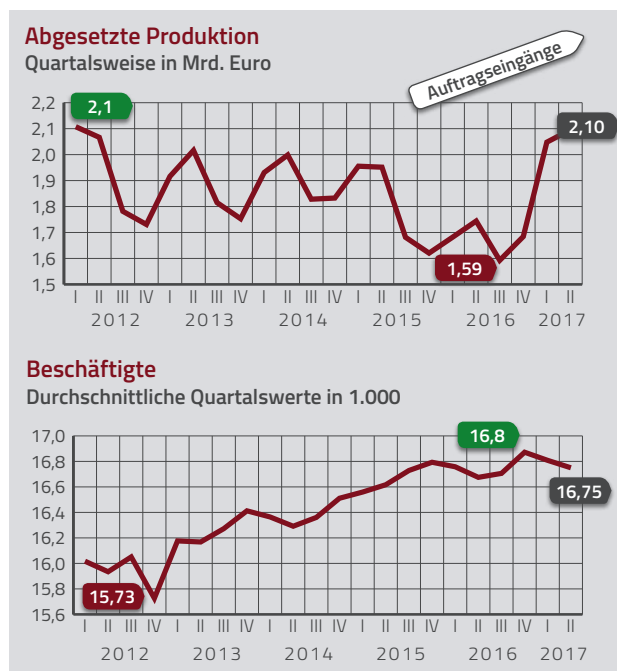


Bergwerke und Stahl

Im 3. Quartal 2017 setzte sich die – insbesondere in Europa – positive Konjunkturdynamik weiter fort. Der österreichische Bergbau und die nachgelagerten Betriebe der Stahlindustrie profitierten insbesondere von den Impulsen aus Deutschland, aber auch zunehmend aus Ost- und Südosteuropa. Der österreichische Bergbau konnte in nahezu allen Bereichen eine steigende Nachfrage und Produktion verzeichnen. Das zeigte sich auch in der Entwicklung der Marktpreise, die insgesamt von einem Aufwärtstrend gekennzeichnet waren.

Auch die österreichische Stahlindustrie profitierte von der positiven Konjunktorentwicklung. Die Rohstahlproduktion lag um rund 10 Prozent über dem Vorjahresquartal und auch die Produktion von Lang- und Flachprodukten erzielte Zuwachsraten. Das lag vor allem an der deutlich gestiegenen Nachfrage aus dem wichtigsten Kundensegment, der Automobilindustrie. Aber auch der Maschinenbau und allgemeine Bausektor hatten sich deutlich belebt. Ende September wurde der Bau des modernsten Edelstahlwerkes der Welt für den Standort Kapfenberg beschlossen.

Die Zahl der Beschäftigten blieb unverändert.

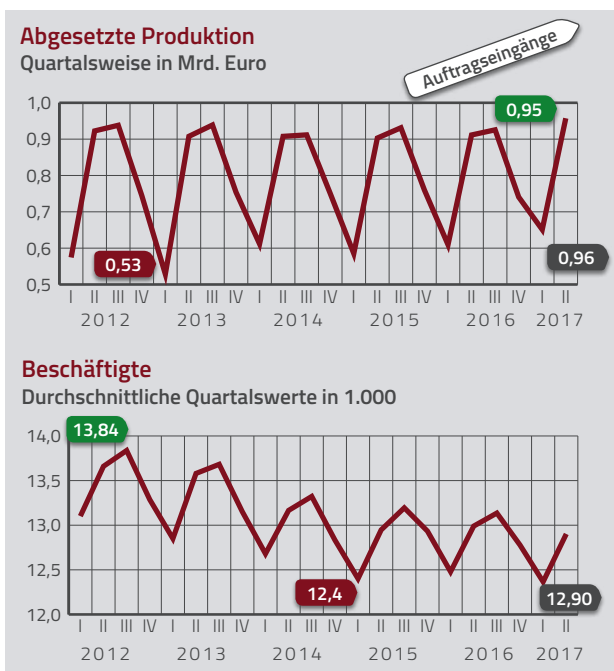


Stein- und keramische Industrie

Der allgemeinen Konjunkturerholung folgend ist die Auslastung der Bauprodukteherzeuger im Hochbaubereich besser als in den Vorjahren. Auch im Tiefbau läuft es derzeit gut mit regionalen Unterschieden. Dementsprechend positiv ist auch die Erwartungshaltung für das Jahr 2018.

Dank dem allgemeinen Aufschwung der Weltwirtschaft ist auch die Entwicklung bei den exportorientierten Industrielieferern im Fachverband positiv. Die Umsätze sind gut, die Preise stehen unverändert unter starkem Druck durch Importe. Vor allem in den östlichen Nachbarländern läuft das Baugeschäft nicht vergleichbar gut wie in Österreich. Aufgrund positiver Erwartungshaltung für das heurige Jahr hat sich das Investitionsklima verbessert. Verunsicherung besteht zum Teil noch bei der Frage, wie nachhaltig sich der Aufschwung über 2018 hinaus fortsetzen wird.

Die neue Bundesregierung gedenkt eine Forcierung des Holzbaus im öffentlichen Wohnbau in ihr Regierungsprogramm aufzunehmen. Dies widerspricht allen Prinzipien eines freien Wettbewerbs sowie den Vereinbarungen mit unserer Branche im Rahmen des österreichischen Walddialogs.

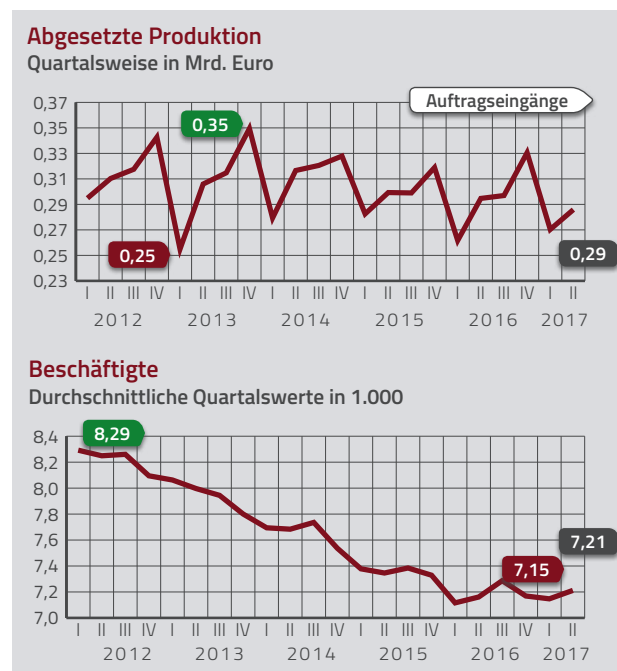


Glasindustrie

Der Druck auf die Glasbe- und -verarbeitende Industrie hat sich nach wie vor nicht entspannt. Die Auftragslage in der baunahen Branche ist saisonal bedingt stabil, aber der anhaltende massive Preiskampf und Einbußen bei den Erträgen verursachen spürbare Verluste. Die Konkurrenzfähigkeit der österreichischen Fensterhersteller steht einmal mehr auf dem Prüfstand. Bei Fassadenelementen ist die Lage weniger dramatisch, aber auch hier setzt das schwierige Umfeld den Betrieben zu.

Im Bereich Wirtschaftsglas ist die Produktion voll ausgelastet und die Geschäfte ziehen wieder deutlich an. Aber der Preisdruck in der stark exportgetriebenen Branche ist enorm. Im Bereich Schmuck kämpft man mit Schwankungen bei den Produktionsaufträgen und sinkendem Produktionsvolumen, da Auftraggeber immer häufiger nach kleineren Stückzahlen verlangen.

Die Produktionsentwicklung in der Verpackungsglasindustrie bleibt auch im 3. Quartal positiv, insbesondere in den Segmenten Wein, Fruchtsaft und Nahrungsmittel konnten Zuwächse verzeichnet werden. Die Unternehmen sind mit der Auftragslage zufrieden, die Kostensituation ist jedoch angespannt.



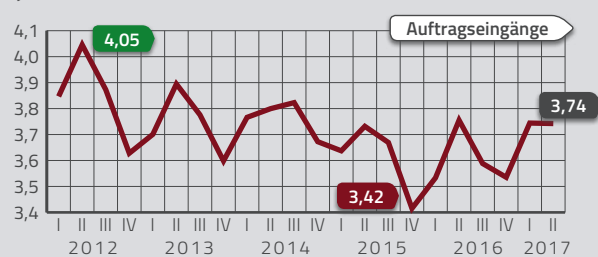
Chemische Industrie

Nach Jahren der Stagnation hat die chemische Industrie wieder Tritt gefasst. In den ersten acht Monaten des Jahres stieg die Produktion um 3,3 Prozent auf 10,2 Mrd. Euro. Besonders Chemiefasern performten mit einem Plus von 9,5 % gut, sowie Pharmazeutika (+6,5 %) und Kautschukwaren (+6,7 %). Aber auch die übrigen Branchen konnten, wenn auch in geringerem Umfang, zulegen. Nur Agrochemikalien und Kunststoffrohstoffe blieben hinter den Ergebnissen des Vorjahreszeitraumes zurück. Wenn die Kapazitätsauslastung auch gut ist, im europäischen Vergleich hinkt Österreichs Chemie gemeinsam mit Großbritannien und Spanien hinterher, während Deutschland, Italien, Frankreich und die Niederlande die Spitzenwerte erzielen.

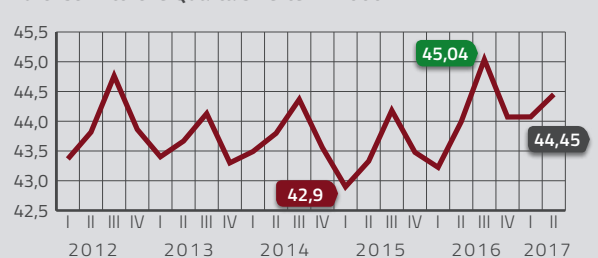
Die geplanten Investitionen für 2017 liegen über denen des Vorjahres und werden auf rund 800 Millionen Euro steigen.

Die gute Konjunktur wirkt sich auch auf den Beschäftigtenstand positiv aus. Es wurden rund 650 Mitarbeiter (+1,1 %) eingestellt. Insgesamt wird das Geschäftsklima aber weiterhin als zufriedenstellend eingeschätzt. ■

Abgesetzte Produktion
Quartalsweise in Mrd. Euro



Beschäftigte
Durchschnittliche Quartalswerte in 1.000

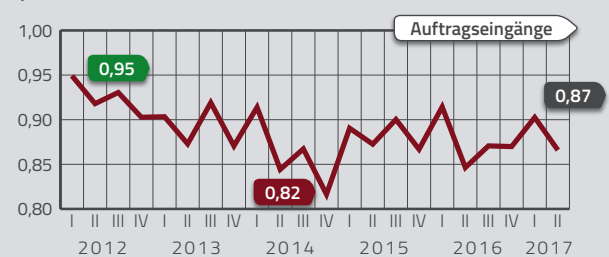


Papierindustrie

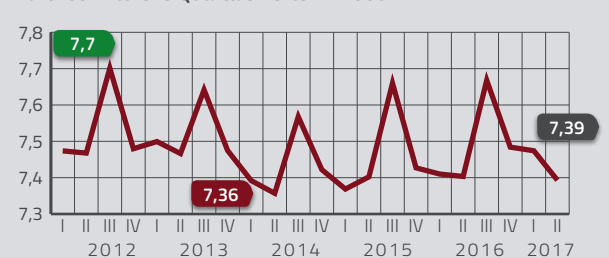
Die Produktion war bis zum dritten Quartal 2017 etwas schwächer, besonders der grafische Sektor ging zurück, nicht hingegen der Verpackungssektor. Ausfälle entstanden auch durch zwei größere Umbau-Stillstände in Traun und Laakirchen und durch die Stilllegung einer Papiermaschine in Steyrmühl. Beim Zellstoff gibt es 2017 ein leichtes Plus, bei Holzstoff hingegen ein Minus, bedingt durch den Sortenwechsel in Laakirchen. Der Umsatz bei Papier und Zellstoff entwickelt sich trotz des kleinen Mengen-Minus gut (+1,6 %). Das Preisniveau bei Holz blieb seit Jahresbeginn 2017 weitgehend stabil. Altpapier hingegen wurde teurer, der Durchschnittspreis je Tonne lag zuletzt bei über 130 Euro. Der Zellstoffpreis der Referenz-Sorte NBSK stieg im Laufe des Jahres 2016 von 815 auf 920 Dollar. Das zur Herstellung benötigte Industrieholz wird in Österreich durch geförderte Holzverbrennung konkurrenziert. In Folge pocht die Branche auf die Umsetzung einer nationalen, kaskadischen Nutzungsstrategie.

Die Zahl der Beschäftigten sank 2017 auf unter 8.000 Personen, unter anderem bedingt durch die Schließung der PM 3 (für Magazinpapier) in Steyrmühl. Im Sommer 2017 sind mehrere Großinvestitionen abgeschlossen worden. ■

Abgesetzte Produktion
Quartalsweise in Mrd. Euro



Beschäftigte
Durchschnittliche Quartalswerte in 1.000



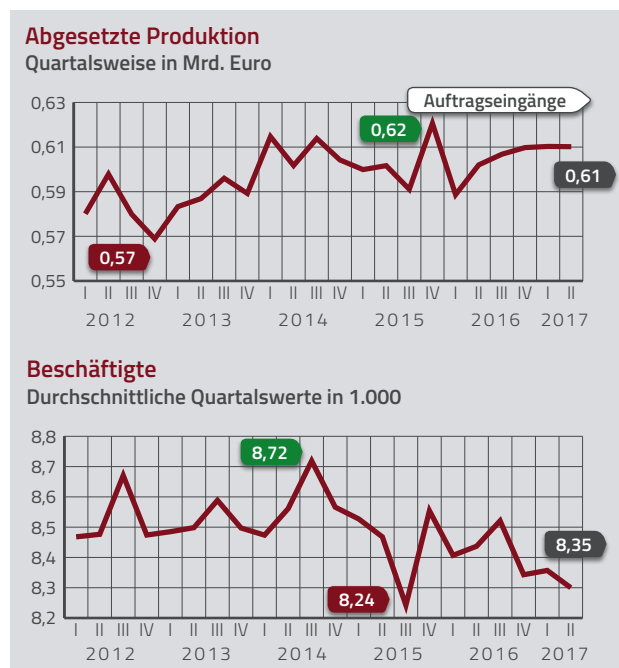
PROPAK – Industrielle Hersteller von Produkten aus Papier und Karton

Es herrscht generell eine gute Auftragslage im Fachverband PROPAK, jedoch ist die Lage unverändert volatil und die Aufträge kommen kurzfristig. Die Auftragseingänge liegen durchschnittlich bei +2,8 %. Die Aufträge bei Verpackung entwickeln sich besser. Die Auftragslage bei sonstigen Papierwaren ist rückläufig.

In den ersten drei Quartalen gab es bei der Produktion einen Zuwachs von durchschnittlich +1,7 % beim Wert und +1,8 % bei der Menge. Die Exporte sind Träger der Branchenkonjunktur, durchschnittlich +3,21 % (Wert + Menge). Die Preisentwicklung ist in Anbetracht der Kostenentwicklung unzureichend. Die Firmen haben deutliche Kostensteigerungen insbesondere beim Rohmaterial zu verzeichnen, was die Margen stark unter Druck setzt. Das Kostenmanagement ist angesichts der Margen die zentrale Herausforderung. Die Themen Arbeitszeit, Digitalisierung und Innovation stehen im Mittelpunkt.

Es herrschen schwierige Arbeitsmarktbedingungen, vor allem bei Lehrlingen: Entwicklung in Summe +0,3 %.

Investitionsklima bessert sich, es gibt mehr Aktivitäten als im Vorjahreszeitraum.

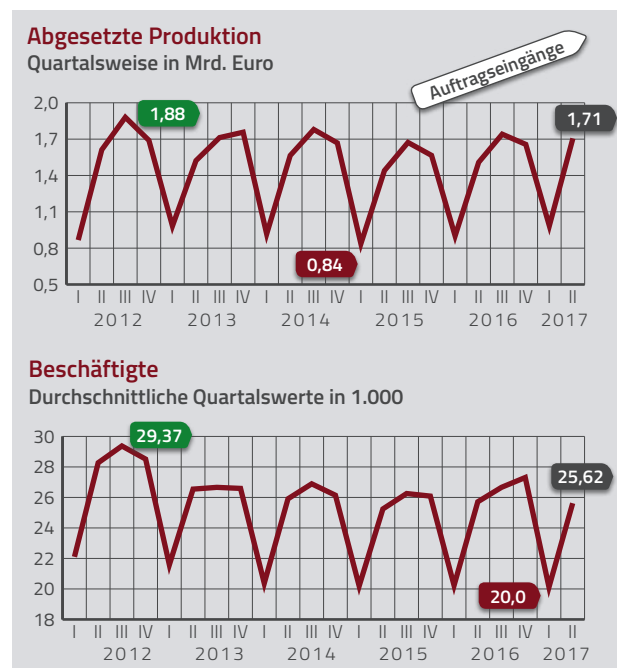


Bauindustrie

Im 1. Halbjahr 2017 wurden die Bauinvestitionen um mehr als 3 Prozent gesteigert. Insgesamt wird 2017 ein Anstieg um 2,8 Prozent erreicht werden. Die Konjunktureinschätzungen der heimischen Bauunternehmen haben sich im Oktober verbessert. Der Anteil der Unternehmen mit zumindest ausreichenden Auftragsbeständen ist gegenüber dem Vorquartal weiter angestiegen. Angesichts der nachhaltigen Verbesserung der Auftragslage sind die Erwartungen der Unternehmen zur Entwicklung der Preise ebenfalls positiver.

Gleichzeitig sind im dritten Quartal auch die Beschaffungskosten für Baustoffe, insbesondere Baustahl und Erdölprodukte, wieder stärker gestiegen. Entsprechend der konjunkturellen Entwicklung steigt auch das Beschäftigteniveau in der Bauwirtschaft insgesamt weiter an.

Laut WIFO-Konjunkturtest ist der Mangel an qualifizierten Arbeitskräften weiterhin ein wesentliches Produktionshindernis. Insgesamt wuchs der Beschäftigtenstand im Hoch- und Tiefbau gegenüber dem Vorjahr um 2,3 Prozent. In der Bauindustrie stagniert derzeit Zahl der Beschäftigten. Die Arbeitslosenzahlen im gesamten Hoch- und Tiefbau waren in den ersten drei Quartalen weiterhin signifikant rückläufig.



Holzindustrie

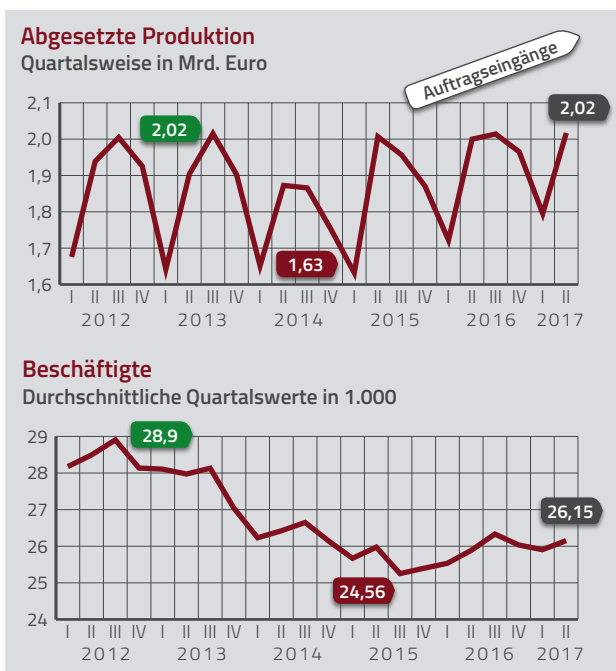
Die ausreichende Rohstoffversorgung und die Exporte sorgen für eine zufriedenstellende Auftragslage, speziell in den bauabhängigen Bereichen. Auch die Produktion läuft auf hohem Niveau.

Die Exportsituation ist gut. Besonders Deutschland bleibt weiterhin dominant. Seit längerer Zeit ist erstmals auch eine Belebung in Italien spürbar. Der Levantemarkt bleibt aber weiterhin hinter den Erwartungen zurück.

Die Preise sind stabil bis leicht steigend. Ein Nachholeffekt ist feststellbar. Der Holzpreis ist auf Grund von Schadensfällen und dem dadurch vermehrten Anfall leicht rückläufig, andere Kostenfaktoren sind aber stabil.

Der Stellenabbau in der Holzindustrie konnte gestoppt werden. Trotz Attraktivierung der Berufsbilder der Holzindustrie herrscht Fachkräftemangel. Die Bemühungen zur Akquisition müssen fortgesetzt werden.

Gute Prognosen und die guten Rahmenbedingungen stärken das Investitionsklima. Sowohl in die Wertschöpfungsstiefe als auch in die Erweiterung wird investiert. ■

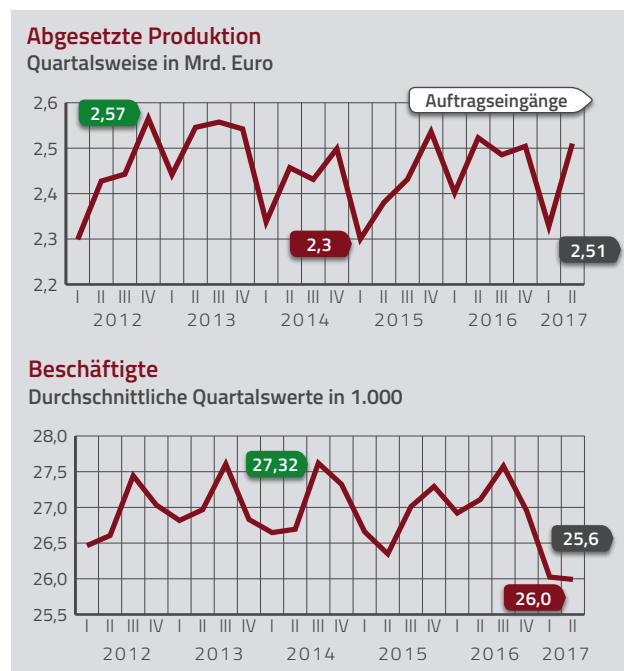


Lebensmittelindustrie

Der Wettbewerb am österreichische Lebensmittelmarkt findet auf allen Ebenen entlang der Wertschöpfungskette statt. Die Rahmenbedingungen dafür sind schwierig und seit Jahren unverändert. Der Zielpunkt-Konkurs Ende 2015 hat dazu geführt, dass die drei Großen im Lebensmitteleinzelhandel (Rewe, Spar und Hofer) bereits einen Marktanteil von insgesamt 87,6 % haben. Dauerhafte Preissenkungen bei vielen Markenartikeln, Aktionen am laufenden Band und die verstärkte Positionierung von Eigenmarken in allen wichtigen Produkt- und Preissegmenten stehen nach wie vor auf der Tagesordnung.

Die österreichische Lebensmittelindustrie erwirtschaftete im Zeitraum Jänner bis August 2017 ein Produktionsvolumen von 5,4 Mrd. Euro, was gegenüber dem vergleichbaren Zeitraum 2016 ein Plus von 1,2 Prozent ergibt. Die Gründe für diese positive Entwicklung dürften einerseits mit einer positiven Entwicklung im Export einhergehen und andererseits mit einem guten Tourismusjahr 2017 zu begründen sein.

Der Export ist und bleibt Wachstumstreiber und Jobgarant. Für das Jahr 2017 wird jedoch mit einer gedämpften Entwicklung auf vielen Exportmärkten gerechnet. ■

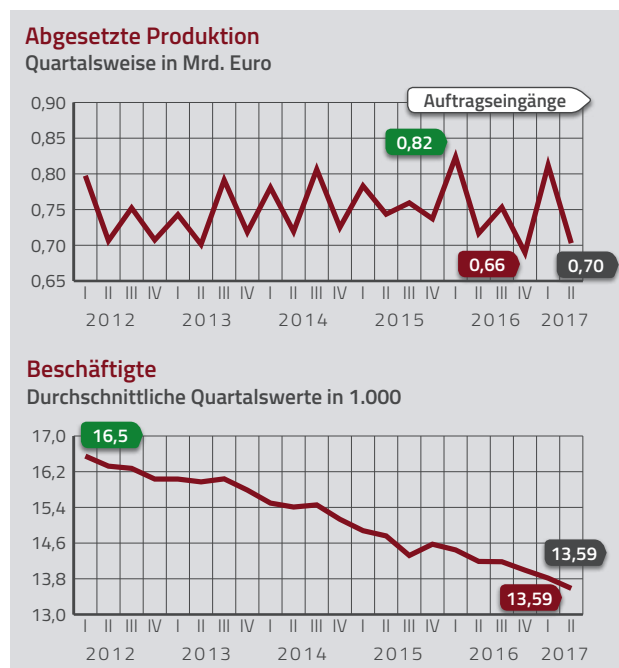


Textil-, Bekleidungs-, Schuh- und Lederindustrie

Im dritten Quartal mehrten sich konjunkturell positive Anzeichen in der Bekleidungsindustrie. Die anhaltende stabile Auftragsnachfrage aus dem Euroraum dürfte zu einer Verbesserung der abgesetzten Produktion führen. Auch beim Beschäftigtenstand erwartet diese Branche im dritten Quartal eine geringfügige Steigerung. Auftragslage und Produktion der ledererzeugenden Industrie zeigen in Europa eine fallende Tendenz. Die Preisentwicklung ist weiterhin fallend und durch steigenden Stückkosten herrscht mangelnde Wettbewerbsfähigkeit. Das Investitionsklima hat sich verschlechtert.

In der Schuh- und Lederwarenindustrie zeigt die Auftragslage eine positive Entwicklung, Zuwächse gibt es sowohl im Inland als auch im Export. Die Produktionsauslastung konnte gesteigert werden, die Beschäftigtenzahl bleibt relativ konstant. Die Kostensituation betreffend Material bleibt stabil, Löhne und Gehälter steigen allerdings durch diverse politische Einflüsse.

Der Umsatz der Textilindustrie ist im 1. Halbjahr 2017 auf 1.336 Mio. Euro (+5,5 %) und die Beschäftigten auf 12.515 (+4,3 %) gestiegen. Die Exporte verzeichneten einen Rückgang von 0,7 % auf 1,24 Mrd. Euro. Die Importe stiegen um 2,3 % auf 1,88 Mrd. Euro.



NE-Metallindustrie

Die Betriebe der österreichischen NE-Metallindustrie profitierten im 3. Quartal 2017 von der dynamischen Entwicklung, die vor allem in der Eurozone spürbar war. Die österreichische Aluminiumindustrie verzeichnete weitere Zuwachsraten bei der Erzeugung von Sekundäraluminium und auch bei Walz- und Extruderprodukten. Der Aluminiumpreis an der LME (London Metal Exchange) erreichte im September den höchsten Stand seit mehr als fünf Jahren. Die Nachfrage resultierte vor allem aus den Kundensegmenten Automobil, Luftfahrt-, Nutzfahrzeug- und Verpackungsindustrie.

Die österreichische Kupferindustrie konnte das positive Konjunkturumfeld nutzen. Die Produktion von Kupferformaten aus Kupferkathoden stieg durch die Nachfrage, vor allem aus der Bauindustrie, weiter an. Bei den Kupferhalbfabrikaten setzte sich diese Entwicklung fort, wobei sich durch den gestiegenen Kupferpreis die Nachfrage nach Kupferlegierungen deutlicher verstärkte. Auch hier stieg der internationale Kupferpreis (LME) im 3. Quartal sprunghaft an und erreichte einen Höchststand.

Die Zahl der Beschäftigten konnte unverändert gehalten werden. Die gute wirtschaftliche Entwicklung begünstigt auch die Investitionstätigkeit.



Metalltechnische Industrie

Momentan müssen die unterschiedlichen Entwicklungen in den Haupt- und Teilbranchen berücksichtigt werden. Im Maschinenbau ist das Wachstum zuletzt deutlich zurückgegangen, gerechnet wird mit einem baldigen Ende der starken Wachstumsdynamik. Diesen Schluss lassen die Produktionserwartung und vor allem die rückgängige Auftragslage zu. Interessanterweise ist es dort eher die Inlandsnachfrage die nachlässt. In der Metallwarenherstellung ist das Wachstum dynamisch und die Auftragslage relativ gut. Die steigende Exportnachfrage ist ein wichtiger Wachstumstreiber.

In den letzten Jahren sind die Exporte in die USA stark gestiegen, nun führt eine Kombination aus Währungseffekten und politischen Interventionen ziemlich sicher zu einem Rückgang. Die Branche baut weiterhin Beschäftigung auf, das Facharbeiterthema bleibt auf der Tagesordnung. Durch die steigenden Metallpreise ist die Margensituation in der Branche problematisch. Die Verkaufspreise decken die Mehrkosten auf der Inputseite nicht immer ab.

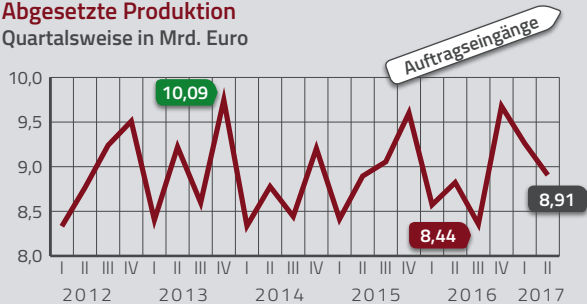
Für die nähere Zukunft wird eine solide Entwicklung in der Metalltechnischen Industrie mit nachlassender Dynamik im Maschinenbau erwartet.

Fahrzeugindustrie

Im 3. Quartal wird erstmal ein Wachstum erwartet, wobei ein wesentlicher Beitrag aus der Pkw-Produktion stammt. Für die Fahrzeugindustrie wird für das Gesamtjahr ein Produktionsplus von über 5 % erwartet. Seit Jahresbeginn 2017 gibt es Zuwächse beim Eigen- und Fremdpersonal – die Beschäftigung ist insgesamt im Durchschnitt der ersten sieben Monate um 6 % gewachsen. Rund ein Drittel aller Betriebe wird für 2017 jedoch kein Wachstum aufweisen und hier sind rund die Hälfte der Beschäftigten bzw. der Produktion konzentriert.

Die Zukunft der Mobilität wird aktiv von der österreichischen Fahrzeugindustrie mitgestaltet. Die „herkömmliche“ Verbrennungsmotorentechnologie besitzt nach wie vor enorme Verbesserungspotenziale und auch die Zunahmen im Hybridbereich tragen dafür Sorge, dass das wesentliche Rückgrat der österreichischen Fahrzeugindustrie weiterhin in der Kompetenz bei Verbrennungsmotoren begründet bleibt. In Summe werden 2017 Investitionen in Höhe von 506 Mio. Euro sowie rund 540 Mio. Euro für F&E eingesetzt, ergänzt durch eine hohe Anzahl von Beschäftigten im F&E-Bereich (jeder 11. Beschäftigte). Aus einigen Regionen wird ein Mangel an geeigneten Fachkräften und punktuell fehlenden Spezialisten wiederholt von Unternehmen rückgemeldet.

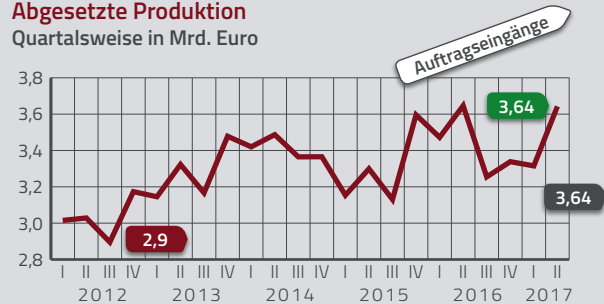
Abgesetzte Produktion
Quartalsweise in Mrd. Euro



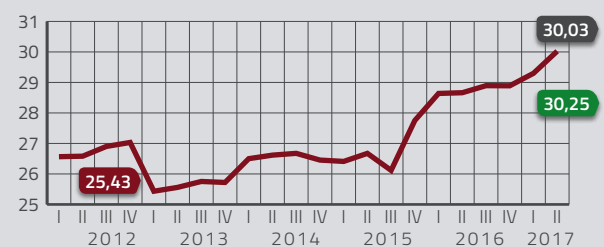
Beschäftigte
Durchschnittliche Quartalswerte in 1.000



Abgesetzte Produktion
Quartalsweise in Mrd. Euro



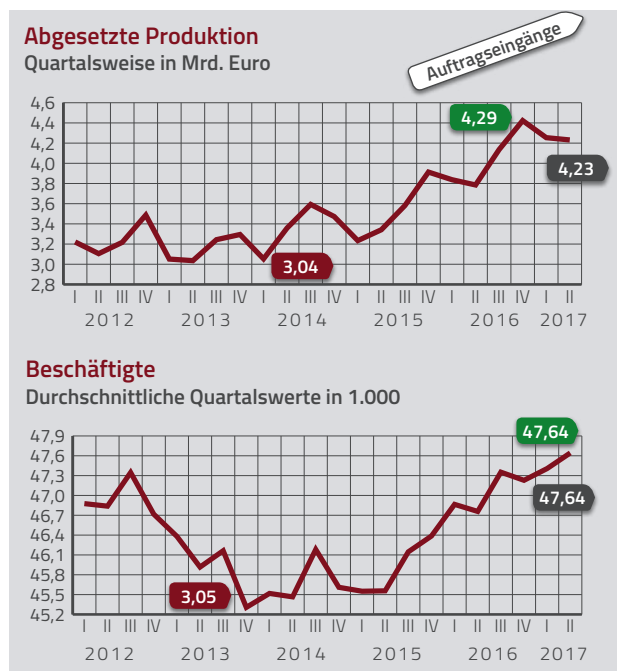
Beschäftigte
Durchschnittliche Quartalswerte in 1.000



Elektro- und Elektronikindustrie

Die derzeit überaus gute Konjunktorentwicklung der Weltwirtschaft und eine wachsende Wirtschaftsentwicklung im EU-Raum sorgte für eine ausgezeichnete Konjunkturlage der österreichischen Elektro- und Elektronikindustrie im Jahr 2017. Die Produktion im ersten Halbjahr 2017 konnte gegenüber dem Vorjahreszeitraum kräftig ausgeweitet werden, im zweiten Halbjahr 2017 war die Situation bei Produktion und Auftragslage weiterhin sehr positiv. Nahezu alle Sparten der Elektro- und Elektronikindustrie konnten gute Produktionszuwächse verzeichnen, besonders dynamisch entwickelte sich das Wachstum im Bereich der elektronischen Bauelemente.

Die gute inländische Konjunktorentwicklung sorgte für ein gutes Investitionsklima, die steigende Nachfragesituation hat sich im zweiten Halbjahr 2017 fortgesetzt. Auch die Ausfuhren von Elektrotechnik- und Elektronikprodukten haben sich im Jahr 2017 positiv entwickelt, die Exportnachfrage war auch im zweiten Halbjahr 2017 gegenüber dem Vorjahreszeitraum auf Wachstumskurs. Die Kapazitätsauslastung in den Firmen ist weiter gestiegen, auch die Anzahl der in der Elektro- und Elektronikindustrie Beschäftigten und des eingesetzten Fremdpersonals ist gegenüber dem Vorjahreszeitraum (2016) gewachsen. ■



Offenlegung gemäß

§ 25 Mediengesetz

Medieninhaber: Industriewissenschaftliches Institut, A-1050 Wien, Mittersteig 10/4, Tel.: 513 44 11, E-Mail: office@iwi.ac.at, ZVR-Zahl: 247058831

Unternehmensgegenstand:

Wirtschaftsforschungsinstitut

Vorstand: Vorsitzender:

Hon.Prof. Dr. Wilfried Stadler

Stellvertreter:

Gen.Sekr. Mag. Anna Maria Hochhauser,

Gen.Sekr. Mag. Christoph Neumayer

Mitglieder: Mag. Markus Beyrer, Dr. Wolfgang

Damianisch, Mag. Christian Domany, Dr. Erhard Fürst,

DI Dr. Manfred Matzinger-Leopold,

FH-Hon.-Prof. Dr. Dr. Herwig W. Schneider

Geschäftsführer:

FH-Hon.-Prof. Dr. Dr. Herwig W. Schneider

Blattlinie:

Fachzeitschrift für Entscheidungsträger in der Wirtschaft

Impressum

Herausgeber: Industriewissenschaftliches Institut,

A-1050 Wien, Mittersteig 10/4, Tel.: 513 44 11,

E-Mail: office@iwi.ac.at

Wirtschaftskammer Österreich Bundessparte Industrie,

A-1045 Wien, Wiedner Hauptstraße 63,

Tel.: +43 (0)5 90 900 34 17, E-Mail bs@wko.at

Medieninhaber: Industriewissenschaftliches Institut,

A-1050 Wien, Mittersteig 10/4

Redaktion: Stephan Scoppetta (Chefredakteur),

Herta Scheidinger (Chefin vom Dienst)

Design, Satz und Layout: Christian Huttar,

www.floorfour.at

Coverbild: Designed by skadyfernix / Freepik

Bilder: So nicht anders angeführt wurde das Bildmaterial beige stellt

Autoren: Mag. Sigi Menz, Mag. Andreas Mörk,

FH-Hon.-Prof. Dr. Dr. Herwig W. Schneider, Mag. Sandra

D. Lengauer, Mag. Christian Knill, Markus Wieser, Max

Trauner

Mit Namen gezeichnete Artikel geben die persönliche

Meinung des Autors wieder.

Auskunft und Bestellung: Industriewissenschaftliches

Institut, A-1050 Wien, Mittersteig 10/4, Tel.: 513 44 11,

E-Mail: office@iwi.ac.at

Druck: AV+Astoria Druckzentrum GmbH, A-1030 Wien

Erscheinung: vierteljährlich

ISSN: 1023-8387

